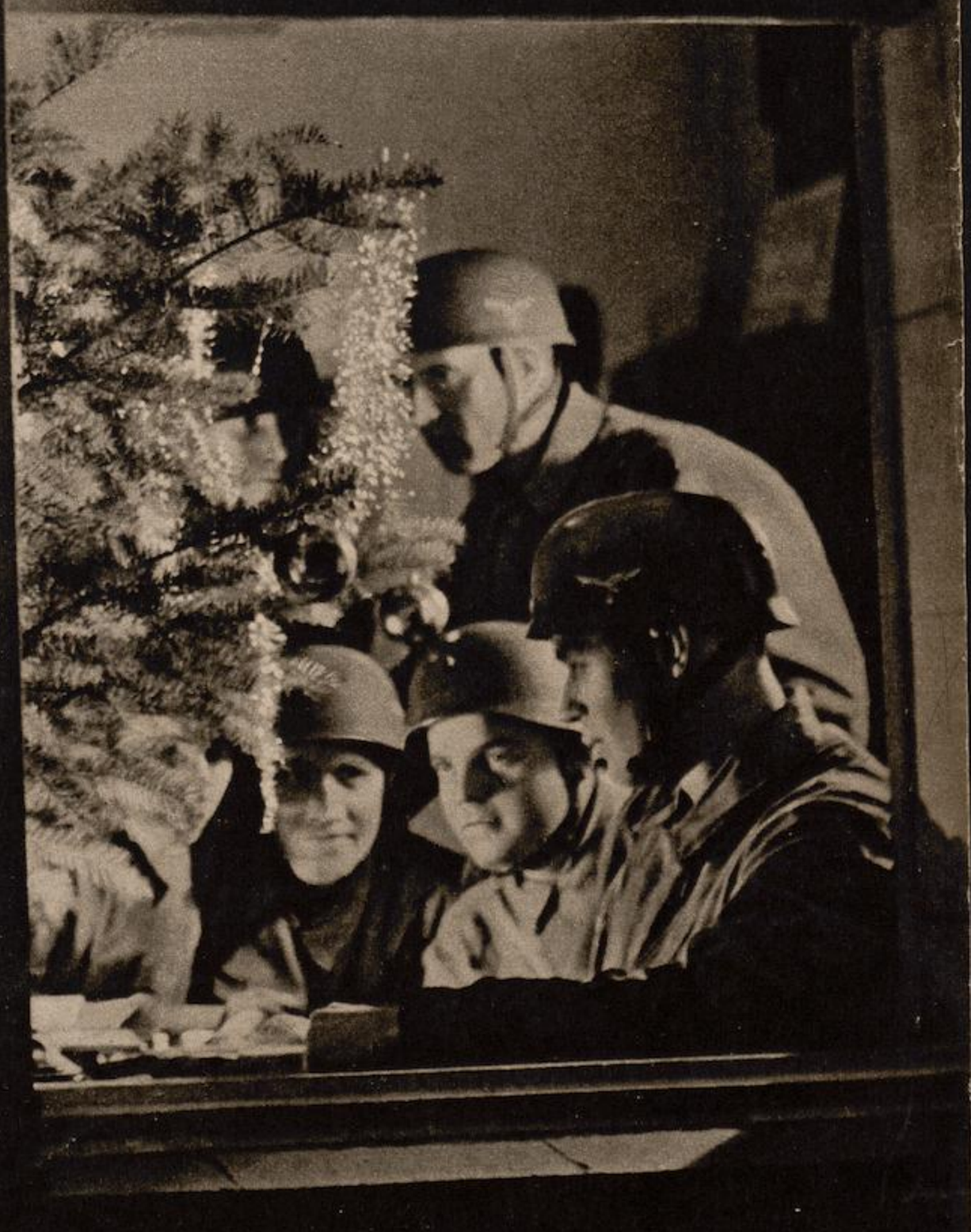
Akad. Lesehalle Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

4. Jahrgang · Nummer 26 · Berlin, den 18. Dezember 1940 Einzelpreis 25 Rpf. und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich



Weihnacht bei den Fallschirmjägern

Der Posten vor der Unterkunft der Fallschirmjäger sieht den Kameraden in der Wachstube zu, die ihren Weihnachtsbaum schmücken

Aufnahme: Bruno Waske — „Die Wehrmacht"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0645

gefördert durch
Baden-Württemberg

Die zweite Kriegsweihnacht:

Für ein Europa ohne England

von Hasso von Wedel
Oberst des Generalstabs und Abteilungschef
im Oberkommando der Wehrmacht

Das deutsche Volk und seine Wehrmacht begehen die zweite Kriegsweihnacht in der Überzeugung, bereits ein gewaltiges Stück des Weges zurückgelegt zu haben, an dessen Ende der Sieg Großdeutschlands über England steht. In diesen Tagen, in denen Front und Heimat sich besonders eng verbunden fühlen, sollte jeder Deutsche mit wachen Sinnen sich vor Augen halten, welche revolutionäre Entwicklung, an der jeder einzelne an seinem Platz mithandelnd teilnimmt, sich vollzieht. Noch nie hat eine Generation einen derartigen Gestaltwandel der politischen und militärischen Lage in Europa in so kurzer Zeit erlebt. Begriffe wie „Demokratie", „Meinungsfreiheit", „englische Garantie", denen von den Westmächten in ihrer Propaganda „Ewigkeitswert" beigelegt wurde, haben sich als inhaltslos erwiesen. Seit der Machtergreifung durch den Führer sind wir Deutschen Zeugen eines stürmischen, neuen Werdens auf allen Gebieten, einer Neuordnung der politischen Ordnung in Europa von grundlegender, zukunftsträchtiger Bedeutung. Es besteht fast die Gefahr, daß dieses große, in Jahrhunderten einmalige Geschehen als selbstverständlich hingenommen wird und die militärische Leistung in ihrer Auswirkung auf die Kriegslage nicht von jedem Volksgenossen voll erkannt wird.

Wo stehen wir? Während die Luftwaffe und die Kriegsmarine in ununterbrochenem Angriff dem Engländer schwere Schläge versetzen, kriegswichtige Ziele vernichten und seine Zufuhren über See mit wachsendem Erfolg unterbinden, sichert das Heer, kampfbereit und kriegserfahren, den weiten Raum vom Nordkap bis zur spanischen Grenze. Aus den Ruinen des Europa von gestern wächst das neue Europa unter der Führung Großdeutschlands und seines Verbündeten Italien empor, erfüllt von sozialer und kultureller Verantwortung gegenüber ihren Völkern und in steter Entwicklung ihrer militärischen und wirtschaftlichen Kräfte. Wie lächerlich nehmen sich die Prophezeiungen der feindlichen Staatsmänner aus gegenüber dieser wirklichen Lage! Was ist aus der Behauptung des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Reynaud vom 10. September 1939 geworden: „Es ist eine Tatsache, daß wir den Krieg in einer ökonomischen und finanziellen Lage beginnen, die derjenigen des Feindes weit überlegen ist." Am Tage zuvor hatte Reichsmarschall Göring dem deutschen Volk zugerufen: „Mit jedem Jahre werden wir stärker und widerstandsfähiger." Das deutsche Volk hat sich inzwischen selbst ein Urteil darüber bilden können, wer damals aufgeschnitten und wer die Wahrheit gesagt hat.

So ergibt sich eine Lage, die auch einen Vergleich zum Weltkrieg nahelegt. Die ältere Generation erinnert sich daran aus eigenem Erleben und die jüngere Generation weiß es aus der Überlieferung: Kriegsweihnachten 1915 konnte das deutsche Volk auf glänzende Siege im Westen und Osten und auf eine große Kraftanstrengung der Heimat zurückblicken. Aber keine Entscheidung, weder militärisch noch politisch, zeichnete sich ab. Im Gegenteil, die zermürbenden Abwehrschlachten Verdun, Somme und Flandern waren noch nicht geschlagen. Schon deutete sich die ungenügende Kriegsorganisation auf vielen Gebieten an. Während die Bedrohung Deutschlands vor dem Weltkrieg durch die feindlichen Mächte bereits im Frieden eine Entwicklung seiner Wehrmacht und Wirtschaft zur höchsten Leistungsfähigkeit im Hinblick auf den Kriegsfall gefordert hätte, war außer der Vorbereitung der militärischen Mobilmachung und einiger finanzpolitischer Maßnahmen keine Sicherung des Kriegsbedarfs erfolgt. Das deutsche Volk trat außer auf militärischem Gebiet in jeder Hinsicht unvorbereitet in den Entscheidungskampf zu einer Stunde ein, die nicht von Deutschland, sondern von seinen Gegnern bestimmt wurde.

Durch eine starke Führung behauptete sich Friedrich der Große im Siebenjährigen Krieg; durch das Genie Bismarcks, der es verstand, das Nationalgefühl aller Deutschen zu wecken, wurde das Reich gegründet – im Weltkrieg fehlte vom ersten Tage an der eiserne Wille, die politische und militärische Führung in einer starken Hand zu vereinigen. Die notwendige Einheit zwischen Politik und Kriegführung war nicht herzustellen. So ging der Kampf des Weltkriegssoldaten trotz größter Tapferkeit und schwerster Opfer damals verloren.

– Der Führer, Staatsmann und Feldherr, warf den Gegner in Polen, Norwegen und Frankreich nieder und zwang England in die Defensive. Im gläubigen Vertrauen auf ihren Obersten Befehlshaber und von der Heimat tatkräftig unterstützt, vollbrachten Großdeutschlands Soldaten herrliche, kriegsentscheidende Waffentaten. Immer das Endziel vor Augen, wurde der Schwerpunkt des Kampfes jeweils an die Stelle gelegt, wo ein militärischer Erfolg für den Feind den größten Nachteil bedeuten mußte. In kameradschaftlicher Zusammenarbeit, in Auswertung der gewonnenen Kriegserfahrungen und in sich immer mehr gefestigt, rangen die Wehrmachtteile auf den Schlachtfeldern im Osten, Norden und Westen, zur See und in der Luft um den Siegeslorbeer. Die Führerpersönlichkeit an der Spitze der Wehrmachtteile sowie großer und kleiner Verbände konnte sich voll auswirken. Und in die Geschichte des deutschen Volkes sind heute schon die Namen jener Männer eingegangen, die etwa eine Vorausabteilung in einer Gefechtskrise fortrissen oder als Kommandant eines Unterseebootes Englands Lebensnerv treffen, oder Tag um Tag und Nacht für Nacht als Kampfflieger und Jäger die Luftwaffe Großbritanniens, die britische Rüstungswirtschaft und die englischen Häfen zerschlagen.

Der Krieg geht so weiter, wie es der Führer befiehlt. Der deutsche Soldat ist sich seines militärischen Könnens und der für die Endentscheidung voll eingesetzten Kraft der Heimat bewußt. Er tut seine Pflicht, wie es von ihm als selbstverständlich gefordert wird. Er weiß, daß aus Kampf und Sieg ein Großdeutsches Reich in einem neuen Europa hervorgeht, aus dem englische Machtansprüche und britisches Intrigenspiel endgültig verbannt sind. Das ist unser Glaube in der Kriegsweihnacht 1940.

Major Wick

Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub, ist am 28. November von einem Feindflug, auf dem er seinen 56. Gegner abschoß, nicht zurückgekehrt. Der junge Flieger, der im 26. Lebensjahr stand, hat eine einzigartige militärische Laufbahn hinter sich. Am 1. September 1938 wird er zum Leutnant ernannt. Genau zwei Jahre später überreicht ihm der Reichsmarschall das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Er wird Major und Kommodore des Geschwaders, das die Tradition Richthofens fortsetzt, und wenig später empfängt er aus der Hand seines Führers und Obersten Befehlshabers als vierter Offizier der deutschen Wehrmacht die hohe Auszeichnung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz.

Wie die Namen der ruhmvollen Weltkriegsflieger Richthofen, Immelmann, Boelcke und mancher anderer wird auch der Name Wicks als der eines beispielhaften Vorkämpfers und heldischen Fliegers in unserem Volk weiterleben.

Aufnahme: Scherl

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0646
gefördert durch
Baden-Württemberg

Der einzige weibliche Passagier.
Ein „Blitzmädel" ist es – so nennen die Soldaten die Nachrichtenhelferinnen der Wehrmacht

Urlauberzug statt Nord-Express

Von Biarritz nach Zakopane

Tagebuch einer vorweihnachtlichen Reise

VON

BERND LOHSE

DEZEMBER **2** Montag

Es ist trostlos trübes Wetter, häßlich, wie die ersten Dezembertage in Berlin nun einmal sind. Großer Betrieb auf dem Bahnhof, dem die angedichtete Bombardierung offensichtlich gut bekommen ist: Urlauber erklettern den SF-Zug, um nach dem Westen zurückzufahren, zur Truppe. Es sieht erst gefährlich aus, doch in den Wagen verteilt es sich wunderbar. Noch einen Trinkbecher voll Kaffee von der KK-Helferin, dann Abfahrt. Alles richtet sich häuslich und bequem ein; ein paar schneiden sich ihr Abendessen vom Kommißbrot, andere schnarchen schon. Im Halbschlummer noch Namen deutscher Stationen ...

DEZEMBER **3** Dienstag

Aufenthalt in einer Stadt im deutschen Westen. Alles aussteigen. Hier laufen strahlenförmig die Urlauberzüge aus dem ganzen Reich ein. Ein paar Stunden Verschnaufpause. Essen in einer riesigen Wartehalle, Marschverpflegung wird ausgeteilt, Kartenspielen, Lesen, Rauchen. Lautsprecher rufen zu den einzelnen Zügen, die nun von hier aus den ganzen Nachmittag nacheinander abfahren, strahlenförmig nach Frankreich hinein. Im Abteil noch Verdunklungsermahnung der französischen Behörden. Ein Zugschaffner in französischer Eisenbahneruniform: wenn er den Mund aufmacht, spricht er plötzlich deutsch. Lothringer wahrscheinlich. Es wird nicht viel erzählt; die meisten sind wohl noch mit den Gedanken zu Hause. Französische Gefangene, mit Bauarbeiten beschäftigt, schauen kurz auf, als der moderne französische D-Zug, mit deutschen Urlaubern beladen, an ihnen vorüberfährt. „Ihre Regierung hatte es ihnen anders versprochen", sagt einer neben mir. Wir fahren unendlich behutsam durch die Nacht: viel Behelfsbrücken noch hier im ehemaligen Kriegsgebiet.

DEZEMBER **4** Mittwoch

Lothringen liegt hinter uns; im Morgengrauen wird vom Küchenwagen her heißer Kaffee im Zuge verteilt, dann bald nochmal von RK-Helferinnen auf einem französischen Provinzbahnsteig. Kriegsspuren vom Zug aus kaum zu bemerken; gelegentlich mal ein halbgeräumtes Beutelager. Tröstlich, daß auch Frankreich unter dem dezemberlichen Bleihimmel trübselig aussieht. Auf einem größeren Bahnhof die ersten Pariser Zeitungen. „Oeuvre", einst das giftigste Hetzblatt – welch eine Wandlung! Die Einsicht scheint zu kommen – aber vorläufig ist alles noch abgestimmt auf: „Der andere hat schuld." Nachmittags an der Theke einer kleinen Bahnhofswirtschaft; deutsche Landser und französische Eisenbahner durcheinander. Offensichtlich hat sich schon eine gut funktionierende Zeichensprache entwickelt. – Plötzlich ein paar Strahlen Sonne: Angoulême thront, schön wie immer, auf seinem Fels, mildere Luft weht schon. Alles kauft Weinflaschen, angeblich Sauternes, premier crû. Nach Kostprobe bezweifle ich es. Zug wird immer leerer.

DEZEMBER **5** Donnerstag

Kurz nach Mitternacht: Aussteigen in Biarritz. Auf dem Bahnsteig rennt man im Dunkeln gegen Palmen, die da in Kübeln stehen. Seltsamer Bahnhof: die Bahnsteige im 3. Stock, Straße im Erdgeschoß. Vorsichtiges Tasten durch dunkle Straßen; nach einer Häuserecke plötzlich Salzwind im Gesicht, Brausen eines nahen, unsichtbaren Meeres im Ohr. Dort auch gleich Hotel. Verschlafener Portier weist Zimmer an. Vertrauter französischer Stil: verschlissene Tapeten, hohe Fenster, nüchterne Messingbettstelle. Darüber Moskitonetz für den Sommer. Reisestaub runter, Licht aus, ins Bett. Erst wenn man stilliegt, merkt man, wie das Eisenbahnrollen noch in den Knochen sitzt. – Es schlägt irgendeine Morgenstunde. Fensterläden zurück: Sonne. Das übliche Miniaturfrühstück mit Café au lait. Ich kann gerade auf

Jeder Wagen ist Speisewagen. Zur Mittagszeit geht die Küchenmannschaft durch den Zug und teilt die Eßgeschirre aus. Dann folgt ein kräftiges Eintopfgericht

Lang ist die Fahrt nach Hause, und zwischen Dienstende und Urlaub in der Heimat verbringt man die Zeit am besten schlafend. Wer nicht müde ist, schaut in die vorbeiziehende Landschaft oder liest

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0647
gefördert durch Baden-Württemberg

Wachtposten am Atlantik. Hier ist der äußerste linke Flügel der gewaltigen Front, die vom Eismeer bis zu Spaniens Grenze reicht. Vom Steilufer südwestlich Biarritz reicht der Blick weit hinaus auf die Bucht von Biscaya und den Atlantik

Spiel mit der Brandung. Weit rollen die Wellen der Biscaya über den Strand von Biarritz, und deutsche Soldaten treiben ein übermütiges Spiel mit ihnen — im Angesicht der Hotelpaläste, die für französische und englische Plutokraten gebaut wurden

Wellenbad — vierzehn Tage vor Weihnachten! — Schaudernd stehen oben auf der Strandpromenade die Franzosen und schauen zu, wie deutsche Soldaten sich im Wasser tummeln

Unten: **Biarritz ist nicht nur mondäner Badeort:** verträumte Winkel erinnern an die Zeit, da es noch ein kleines baskisches Fischernest war

den Strand schauen, wo deutsche Soldaten hier am Maschinengewehr üben, dort Sport treiben. Überhaupt ideale „Kasernenhöfe" hier: eine breite, zementierte Promenade, rechts unmittelbar der brausende Atlantik, links die Steilküste, üppig bewachsen mit südlichen Pflanzen. Im Hintergrund verschwimmt die baskische Küste. Hier machen die Rekruten Fußdienst; der Wachtmeister zeigt in die Höhe: ein Hotel ragt weiß in den tiefblauen Himmel. „Das ist unsere Kaserne." — Mittagessen am Kamin eines entzückenden baskischen Restaurants. Drei Damen, offensichtlich „beste Gesellschaft", dinieren zusammen. Menü wird eifrig und mit Vertiefung beraten; zwischen der Entscheidung, ob Hühnchen „à la basque" oder „róti" wird nicht eine Sekunde verschwendet an die Nachrichten, die in französischer Sprache aus dem Lautsprecher kommen und berichten, wie wieder ein Industriezentrum des Bundesgenossen von gestern in Trümmer gelegt worden ist. Erschütternd überhaupt, wie wenig selbst ernsthafte Franzosen noch heute begriffen haben, daß das Rad der Weltgeschichte sich ein erhebliches Stück weitergedreht hat. — Nachmittags am Strand: würdige Herren, Baskenmütze auf dem Kopf und schon im Winterüberzieher, wackeln erstaunt mit den Köpfen

Französischer D-Zug — für deutsche Urlauber. Es sind durchweg moderne und bequeme Wagen, die man für den Urlauberverkehr auf große Strecken eingesetzt hat

über die deutschen Soldaten, die da in den mannshohen Wellen baden. — Abends wieder durch nachtdunkle Straße zum Bahnhof; aus wenigen Bistros noch Stimmengewirr. Blick in eines: ein junger Philologe im grauen Rock setzt aufs reizendste seine Studien in der Praxis fort.

DEZEMBER **6** Freitag

Ein paar Stunden nach Mitternacht: Abfahrt von Biarritz. Auf jedem Bahnhof schluckt der Zug weitere Urlauber, alle schwer bepackt. Zum erstenmal hört man das Wort „Weihnachten" fallen. Im Morgengrauen wieder der heiße Kaffee aus dem Küchenwagen. Wir erfahren, daß wir „Wiener Küche" an Bord des Zuges haben — alles Ostmärker, die zwischen Tours und Orléans einen delikaten Eintopf liefern. Auch Eßgeschirre sind reichlich im Zug vorhanden. — Da rollt man nun auf der elektrifizierten französischen Strecke. Früher ist man hier einmal im Nord-Expreß gefahren; nirgends sonst wie in dessen Wagen Paris—Warschau hatte man solch ein Gefühl einer höchstkonzentrierten Ladung von internationaler Geschäftemacherei und politischer Intrigue (herrliche Schnäpse gab es übrigens im Speisewagen). Und jetzt fährt man wieder von den Pyrenäen nach Polen — im deutschen Urlauberzug. Und schaut man in das geheimnisvolle Fahrplanheft der SS-Züge, wie sie bahntechnisch heißen, so ist man verblüfft von der Selbstverständlichkeit, mit der man in diesem neuen europäischen Eisenbahnsystem mit Verbindungen wie Narvik—Klagenfurt oder Biarritz—Terespol arbeitet. — In Troyes längerer Halt. Schon richtig dunkel. Wunderbare Überraschung: die unermüdlichen RK-Helferinnen teilen zunächst Suppe aus; kaum ist alles satt, haben sie schon auf dem Bahnsteig einen Chor gebildet und singen bis zur Abfahrt deutsche Lieder. Aus allen Fenstern des Zuges singt es mit. Franzosen schauen verständnislos. — Zug wird immer voller. Zugwache hat alle Hände voll zu tun, für Verstauen des Gepäcks

Vom Westen zum Osten: Erleuchtete Straßen und Geschäfte im Osten! Und der Weihnachtsmann erscheint auch in Krakau in den Schaufenstern der Geschäfte

Im Angesicht der Burg von Krakau, deren Bau und Ausstattung vor Jahrhunderten eine Gemeinschaftsleistung deutscher und italienischer Architekten und Künstler war, marschieren heute deutsche Soldaten

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0648

gefördert durch
Baden-Württemberg

Ein Weihnachtsbaum aus der Hohen Tatra. Unter Anleitung des goralischen Holzfällers betätigen sich die Sanitätssoldaten auch gern einmal als Pioniere. Bald wird der Baum im Speisesaal des Heeresgenesungsheims in Zakopane stehen

zu sorgen, damit der Gang frei bleibt. Transportführer wunderbar energisch und kameradschaftlich zugleich. Bald wieder allgemeines Schnarchen. Interessanter Überblick, welcher Gliederverrenkungen der Mensch im Schlafe fähig ist.

DEZEMBER **7** Sonnabend

Im Frühnebel durch die letzten lothringischen Stationen, dann wieder im Rheinland. Ziegeleien und Kunststeinwerke in vollem Betrieb, dampfende Fabriken, überall Winken aus den Fenstern. Wieder Umsteigen in deutschen SF-Zug, wieder Nachtfahrt nach Berlin.

DEZEMBER **8** Sonntag

Im Morgengrauen in Berlin angekommen; höre, daß inzwischen kein Luftalarm. Ein Tag lang das Leben einer sonntäglichen Stadt — abends Abfahrt nach Krakau.

DEZEMBER **9** Montag

In Krakau morgens Frost in der Luft, Pelzmützen und bunte Umschlagtücher wimmeln auf dem Bahnsteig durcheinander. Wieder ein Urlauberbahnhof mit vorbildlicher Betreuung durch RK-Helferinnen. In der Stadt rege Bauarbeit: unendlich viel polnisches Holperpflaster gilt es zu beseitigen; an der Burg werden die schlimmsten Verschandelungen gutgemacht. Wie überraschend unpolnisch das Bild der Bauten! Man wußte es und hatte es doch nicht erwartet, daß die deutsche Vergangenheit der Stadt durch Jahrhunderte der Polonisierung so beweiskräftig in der Sprache der Steine fortleben würde. — Neues Leben: Große Plakate rufen zum Besuch der Ersten Krakauer Mustermesse. — Abends Überraschung: keine Verdunkelung. Wirkt wie Weihnachten. Dazu die vielen Nikolaus-Figuren in den Schaufenstern. — In halbfertigem Hotel geschlafen.

DEZEMBER **10** Dienstag

5 Uhr morgens geht der Zug nach Zakopane. Nur wenige Urlauber, die hier mit mir vom SF-Netz abzweigen. Freundliche Landschaft der Tatra-Vorberge; Dörfer hier im Gebiet der Goralen wesentlich ansprechender als im Stockpolen des Flachlandes. Holzhäuser, die man am liebsten als Reiseandenken mitnehmen möchte. Der Möchtegern-Bahnhof von Zakopane künstlich aufgedonnert wie der ganze Ort: die Inschriften an den Toiletten in polnisch und französisch. Eine herrliche Einrichtung ist die Seilbahn auf den Kasprowy. Dort oben Sonne und Gipfelglanz, unter uns eine schmutzige Wolkensuppe.

DEZEMBER **11** Mittwoch

Nun endgültig Weihnachtsstimmung: verschneites Bergtal, ein Förster und ein halbes Dutzend Sanitätssoldaten auf der Suche nach einem Weihnachtsbaum für das große Heeresgenesungsheim bei Zakopane. Endlich ist er gefunden, der goralische Holzfäller und ein Gefreiter mühen sich mit der großen Säge ab, der Baum fällt und wird im Triumph durch den Schnee zum Wagen geschleppt. Große Freude im Heim! Ein paar mitgebrachte Äste werden schon zu Adventskränzen verarbeitet, des Baumes große Stunde soll erst noch kommen. Ausschüsse für die Festvorbereitung werden eingesetzt — nun wird es richtig Weihnachten!

Der Baum für 200 Soldaten hat ein ordentliches Gewicht. Der Grale aus der Tatra hat mit dem Gefreiten schwer am Stammende zu tragen

Rechts:

Am Bestimmungsort angekommen. Vor dem Soldatengenesungsheim in Zakopane wird der Tannenbaum abgeladen. Am Weihnachtstag wird der Schein seiner Kerzen durch diese Fenster fallen

Adventskränze werden geschmückt. Ein mit goralischen Holzschnitzereien geschmückter Raum dient den Bastlern als Werkstatt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0649
gefördert durch Baden-Württemberg

Weihnachten bei den Fallschirmjägern

Es wird in der deutschen Wehrmacht kaum einen Soldaten geben, der nicht Weihnachten gern bei seinen Angehörigen wäre. Das Weihnachtsfest ist nun einmal in Deutschland das schönste und innigste Familienfest. Aber das eherne Gesetz des Krieges macht es völlig unmöglich, diesen Wunsch zu erfüllen. Nur ein kleiner Teil der Soldaten, nämlich diejenigen, welche das Glück haben, gerade mit ihrem terminmäßigen Urlaub an der Reihe zu sein, können nach Hause fahren. Die Mehrzahl der Männer feiert deshalb das Weihnachtsfest im Kreise der soldatischen Familie draußen.

Wir haben die 3. Kompanie eines Fallschirmjägerregiments bei ihrer Weihnachtsfeier besucht. Diese Kompanie war im Mai 1940 bei Katweiyk eingesetzt und ging von hier aus mit beispiellosem Elan gegen Hollands Hauptstadt vor. Sie war es auch, die im Anmarsch von der Seeseite her als erste in Den Haag eindrang. Die kampferprobten Männer, die dem Tode getrotzt und sämtlich mit dem EK I und EK II ausgezeichnet sind, freuen sich wie die Kinder über den Besuch des Weihnachtsmannes, der sie mit allerhand Gaben überrascht. Beim Kerzenglanz des Weihnachtsbaumes kommt sehr bald eine festlich-frohe Stimmung auf, die ihren Ausdruck in den schönen, stimmungsvollen Festliedern findet, deren Reichtum unser Volk seit jeher beglückt hat.

Außer den Männern der Fallschirmkompanie haben wir auch den Flaksoldaten einen Besuch beim Weihnachtsfest abgestattet. Sie, die die Heimat vor den ruchlosen Luftangriffen der britischen Luftwaffe zu schützen haben, dürfen versichert sein, daß die ganze Nation an ihrer verdienten Festfreude teilhat.

Das Eintreffen des Weihnachtsmannes — wer sollte in ihm den „Spieß" erkennen? — wird begeistert begrüßt

St. Nikolaus verteilt mit launigen Versen seine Gaben . . .

Der Weihnachtsbaum am Kasernentor — die Fallschirmjäger bereiten sich rechtzeitig auf das Fest vor

. . . und muß sich nach getaner Arbeit bei einem guten Schluck erholen

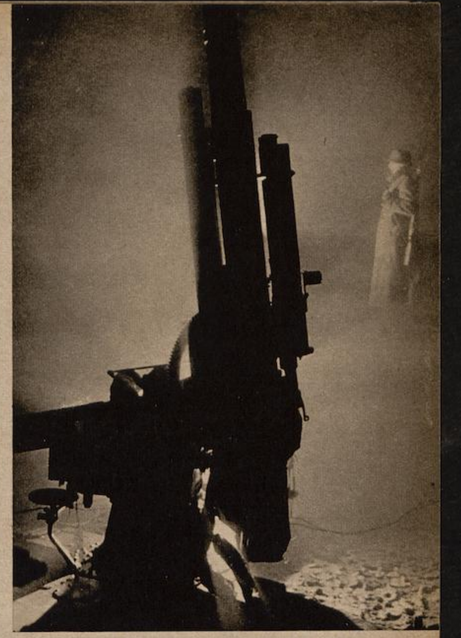
Das Lied von der „Stillen, heiligen Nacht" schafft die rechte Weihnachtsstimmung

Aufnahmen: Bruno Waske

Die Beschenkten freuen sich herzlich und mit ihnen die Kameraden, die mit dem Auspacken ihrer Gaben schneller fertig waren

und bei der Flak

Kradfahrer der Flak-Batterie bringen den einzelnen Bunkern der Stellung die Weihnachtsbäume



Der Kamerad auf Wache. Von Zeit zu Zeit wird er von den anderen abgelöst, so daß alle an der Feier teilhaben können

Aufnahmen: Jochen Großmann

Zuerst ein Solo des Musikkünstlers der Batterie, dann fallen auch die anderen Männer in das Weihnachtslied ein

Die letzten Feldpostpakete treffen noch am Abend des Festes ein und werden vom Wachtmeister persönlich ausgeteilt

Links: Der Bunker vom Geschütz „Dora" hat eine junge Katze in Pflege genommen, die von allen Männern geliebt und verwöhnt wird

Rechts: Das große Ereignis: Die Weihnachtstorte wird vom Unteroffizier angeschnitten. In zwei Minuten wird sie in den immer hungrigen Soldatenmagen verschwunden sein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0650

gefördert durch
Baden-Württemberg

Zeichnung: Hempel

DREI MONATE VERGELTUNG

Anfang September begannen die Vergeltungsschläge der deutschen Luftwaffe gegen kriegswichtige Ziele Englands, nachdem die britische Luftwaffe monatelang vorher in Nachtangriffen nichtmilitärische Ziele im Reichsgebiet mit Bomben belegt hatte. Unsere Karten geben einen Überblick über die deutschen Angriffe in den Monaten September, Oktober und November. Während die dünnen Pfeile bewaffnete Aufklärungsflüge oder Angriffe minderen Umfangs anzeigen, sollen die dicken Pfeile die konzentrierten Schläge unserer Luftwaffe kennzeichnen. Deutlich wird aus unseren Karten ersichtlich, daß die konzentrierten Angriffe sich im September und Oktober in der Hauptsache gegen kriegswichtige Ziele der britischen Hauptstadt richteten, während im November außer London auch andere Industrie- und Rüstungszentren unter das massierte Feuer deutscher Bomben genommen wurden, wie z. B. Coventry, Birmingham, Bristol, Southampton, Liverpool usw. So wurden allein im November 6 747 000 kg Sprengbomben auf Großbritannien abgeworfen, 5 055 000 kg entfallen dabei auf 23 Großangriffe, während 1 692 000 kg bei sonstigen Unternehmungen gegen kriegswichtige Ziele zum Abwurf kamen. Auf London wurden insgesamt geworfen 3 187 000 kg, davon bei 13 Großangriffen 2 664 000 kg. Auf Birmingham insgesamt 825 000 kg, davon bei drei Großangriffen 762 000 kg. Auf Southampton insgesamt 567 000 kg, davon bei drei Großangriffen 500 000 kg. Auf Coventry insgesamt 552 000 kg, davon bei einem Großangriff 503 000 kg. Auf Liverpool insgesamt 376 000 kg, davon bei einem Großangriff 356 000 kg. Auf Bristol insgesamt 178 000 kg, davon bei einem Großangriff 160 000 kg. Auf Plymouth insgesamt 117 000 kg, davon bei einem Großangriff 110 000 kg. Auf sonstige Landziele in England wurden 604 000 kg Bomben geworfen. Einzel-Schiffsziele und britische Geleitzüge wurden mit 246 000 kg, Flugplätze mit 59 000 kg und sonstige Ziele mit 36 000 kg Bomben belegt. Nicht miteingerechnet in diese Angaben ist die hohe Zahl von Brandbomben, die allnächtlich in England niedergehen. Wenn man die Kartenskizzen vom September, Oktober und November miteinander vergleicht, so fällt auf, daß die Zahl der Einzel- und kleinen Angriffe fortschreitend zugunsten der massierten Angriffe auf einzelne wichtige Zentren abgenommen hat. Auf unseren Karten nehmen alle Angriffsflüge von einem einzigen Punkt aus ihren Anfang; das entspricht selbstverständlich nicht der Wirklichkeit, sondern ist lediglich ein Mittel zur Vereinfachung und Übersichtlichkeit. Die eingezeichneten Schiffe deuten erfolgreiche Angriffe auf feindliche Frachtdampfer, Geleitzüge und Kriegsschiffe an.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0651

gefördert durch
Baden-Württemberg

Kriegsschiffe, von denen man wenig weiß

Zahllos sind die Reihen kleiner Kriegsfahrzeuge, die an der Seekriegsfront in der Stille ihre Pflicht erfüllen. Sie dürfen nicht vergessen werden, wenn wir von den ruhmvollen Taten der deutschen Kriegsmarine sprechen, denn sie sind es, die den schweren und leichten Seestreitkräften und den Unterseebooten die Wege bahnen und den Rücken freihalten. Unzählige Fischdampfer, Walfangboote und ähnliche Fahrzeuge, die in die Kriegsmarine eingestellt worden sind, liegen auf Vorposten, suchen und räumen Minen oder jagen feindliche Unterseeboote, die unsere Nachschubwege bedrohen könnten. Stolz sind die Männer auf den Unterseeboot-Jägern wenn sie, wie es schon oft geschehen ist, ein britisches Unterseeboot versenkt haben. Zäh und geschickt müssen die Kommandanten der Unterseeboot-Jäger dem getauchten Gegner auf den Fersen bleiben, bis ihm ihre Wasserbomben den Garaus machen. Selbst die winzigen Fischkutter, denen die Sommergäste in den Seebädern wohl niemals eine Kriegsverwendung zugetraut hätten, leisten im Seekrieg wertvolle Dienste. Auch auf vielen dieser Kutter weht heute die Reichskriegsflagge. Sie dienen in den Hafenschutzflottillen als Minensuchboote, um das Fahrwasser vor den deutschen Stützpunkten minenfrei zu halten. So trifft man den Fischkutter, auf dem man einst in friedlichen Ferien vom Anlegesteg des Badeortes eine „Spazierfahrt in See" gemacht hat, jetzt fern an der Kanalküste in dem gleichen soldatischen Einsatz wieder, in dem auch die Fischer und die Badegäste von einst stehen.

Wasserbomben liegen bereit zum Einsatz. Die Hauptwaffe des Unterseeboot-Jägers gegen den Feind unter der Wasseroberfläche sind die Wasserbomben, die über dem getauchten feindlichen Unterseeboot abgeworfen werden und in vorher eingestellter Tiefe detonieren. Die Wasserbomben, die im Aussehen einer Tonne ähneln, aber große Mengen von Sprengstoff enthalten, werden von Zeit zu Zeit fachkundig untersucht, um stets bereit zum Einsatz zu sein

Deutscher Unterseeboot-Jäger auf See. Unermüdlich sichern die Fahrzeuge unserer Unterseeboot-Jagdverbände die deutschen Nachschubwege über See gegen englische Unterseeboote. Scharf ist an Bord der Ausguck, damit auch der dünne Strich eines Sehrohrs den wachsamen Blicken nicht entgeht. Ist ein feindliches Unterseeboot gemeldet, dann geht ihm der Unterseeboot-Jäger mit seinen Wasserbomben zu Leibe, und schon mancher englische Gegner hat daran glauben müssen

Minensuchflottille von Fischkuttern auf dem Marsch

Diese kleinsten unserer Hilfskriegsschiffe leisten vor den Häfen eine unentbehrliche Arbeit zur Sicherung minenfreier Ein- und Auslaufwege für die Seestreitkräfte über Wasser, die Unterseeboote und die Nachschubdampfer. Der Dienst der Besatzungen dieser winzigen Boote in Wind und Wetter unter feindlicher Minen- und Fliegergefahr ist schwer. Sie verdienen es, daß die Heimat ihren Einsatz würdigt

Englisches Weltkriegs-U-Boot — von deutschem U-Jäger versenkt. Das englische Unterseeboot „H 49" fiel vor kurzem nach zäher Verfolgung den Wasserbomben eines deutschen Unterseeboot-Jägers zum Opfer. Inmitten von Wrackteilen kam ein einziger Überlebender an die Oberfläche. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Kriegsflotte Englands genötigt ist, heute noch Unterseeboote aus dem Weltkriege an der Front einzusetzen. Das versenkte Unterseeboot „H 49" (410 Tonnen, 4 Torpedorohre) war nämlich bereits im Jahre 1918 im Rahmen des damaligen britischen „Notprogramms" gebaut worden

Aufnahmen:
OKM (3), Gladschey (2), Gröner (1), Pk-Eschenburg (1)
Text: Erich Gladschey

ZERSTÖRERFLOTTILLE „NARVIK"

Ein Zerstörer der Flottille, die vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht die Bezeichnung „Zerstörerflottille Narvik" erhielt

Rettungsbojen für in Seenot geratene Flieger

Wenn Flugzeugbesatzungen in den Gewässern um die britische Insel in Seenot geraten, dann greift der deutsche Seenotdienst ein. Mit Flugzeugen, Flugsicherungsschiffen und Rettungsbooten werden die Nordsee und der Kanal vom See- und Rettungsnotdienst überwacht, der bei seinem Einsatz leider oft durch heimtückische englische Überfälle gefährdet wird. Trotzdem konnte kürzlich bekanntgegeben werden, daß der Seenotdienst in zwei Monaten zahlreiche Flieger gerettet hat, darunter auch die Besatzungen mehrerer englischer Flugzeuge. Zu den wirksamen Maßnahmen des deutschen Seenotdienstes gehört auch die Auslegung von neuartigen Rettungsbojen, die den in Seenot geratenen Flugzeugbesatzungen eine erste Zuflucht bieten können. Diese Rettungsbojen sind durch ihren gelben Anstrich mit dem Roten Kreuz auf weißem Felde weithin zu sehen. Sie bestehen aus einer quadratischen Kammer in einem Schwimmkörper, auf den die Einstiegtüren turmähnlich aufgesetzt sind. Wenn ein Flieger von einem in Seenot geratenen Flugzeug zu einer solchen Rettungsboje schwimmt, dann kann er an Leitern auf das Deck der Kammer klettern. Wenn er die Türen öffnet und hinabsteigt, dann findet er in dem Innenraum des Schwimmkörpers mehrere Kojen, das nötige Sanitätsmaterial und Lebensmittel. Die Schiffbrüchigen können sich in den Kammern dieser an bestimmten Stellen verankerten Rettungsbojen dann aufhalten, bis sie von einem Boot oder Flugzeug des Seenotdienstes abgeholt werden können.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0652
gefördert durch Baden-Württemberg

Brandfackeln auf dem Nordatlantik

Wie deutsche Seestreitkräfte den Geleitzug der „Jervis Bay" zertrümmerten

VON ERICH GLODSCHEY

Deutsche Seestreitkräfte, die zur Handelskriegführung im Atlantischen Ozean eingesetzt sind, zerschlugen im November auf der wesentlichsten britischen Nachschublinie im Nordatlantik einen feindlichen Geleitzug. Sie versenkten 86 000 Bruttoregistertonnen Schiffsraum auf einmal. Diese Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht erregte in der ganzen Welt das größte Aufsehen. „Es handelt sich um einen außerordentlichen Schlag, der in der Geschichte des Kreuzerkrieges ohne Beispiel ist", schrieb das „Giornale d'Italia". Die New-Yorker Zeitungen berichteten über den neuen Erfolg der deutschen Kriegsmarine mit riesigen Überschriften und sprachen von einer „unheilvollen Überraschung für England". Die britische Regierung aber ließ in einer Reutermeldung erklären, es handle sich um eine „ganz unwahrscheinliche deutsche Behauptung". Fast eine Woche lang blieb die britische Admiralität beim Leugnen, bis sie unter der Wucht der Tatsachen dann doch die glänzende Tat deutscher Seestreitkräfte 1000 Kilometer östlich von Neufundland eingestehen mußte. In einem Teilgeständnis wurde erklärt, es seien „nur vier Dampfer von 25 000 Bruttoregistertonnen" versenkt worden, obwohl bereits zwei vernichtete Schiffe des Geleitzuges, nämlich der Hilfskreuzer „Jervis Bay" (14 164 Bruttoregistertonnen) und der Postdampfer „Beaverford" (10 042 Bruttoregistertonnen), allein etwa dieser angeblichen „Gesamttonnage" entsprechen. Stückweise mußte London dann noch das „Verschwinden" oder das Ausbrennen weiterer Schiffe des Geleitzuges nachtragen. Ministerpräsident Churchill und Marineminister Alexander waren genötigt, sich persönlich im Parlament und im Rundfunk durch krampfhafte Ausflüchte zu bemühen, den schlechten Eindruck der schweren englischen Niederlage zu verwischen.

Unser Bericht schildert auf Grund der ausländischen Meldungen in freier Gestaltung, wie der britische Geleitzug von dem deutschen Ansturm überrascht worden ist.

Über dem Nordatlantik schimmert der fahle Glanz der Nachmittagssonne eines Novembertages. Im Kartenhaus des britischen Fracht- und Fahrgastdampfers „Beaverford" steht der wachthabende Offizier vor dem Arbeitstisch. Er hat vor wenigen Minuten die Wache übernommen und will eine Notiz in die Kladde des Schiffstagebuches machen. Oben auf der Seite ist das Datum „Dienstag, den 5. November 1940" zu lesen. Der Offizier zieht nachdenklich einen dicken Bleistiftstrich unter die Zeile und trägt ein: „Fahrt im Konvoi H. B. fortgesetzt." Seine Gedanken kreisen einen Augenblick um das Zeichen H. B. oder „Homeward Bound" (In die Heimat bestimmt). Er denkt an ein Bild „Homeward Bound", das er als Junge im Wohnzimmer der Eltern bewunderte und das einen stolzen Segler zeigte, hart am Winde auf Heimatkurs. Heute ist das Wort „Homeward Bound" im Schiffstagebuch der „Beaverford" nicht von Romantik umhüllt, denn hinter ihm steckt die Sorge, ob Schiff und Ladung überhaupt in England ankommen.

Von der Brücke tritt ein Matrose in das Kartenhaus. Er trägt nicht die Mütze der Reederei, der Canadian Pacific Line. Er hat die Uniform der britischen Kriegsmarine an und ist auf dem Handelsdampfer, der mit 11 500 Tonnen Rohstoffen, Lebensmitteln, Paketen und Post von Kanada nach England bestimmt ist, als Signalgast für die Nachrichtenverbindung im Geleitzug eingeschifft. „Was gibt's?" fragt der Wachoffizier in etwas unwirschem Ton. Über das Gesicht des Matrosen läuft ein leichtes Schmunzeln, als er antwortet: „Signal vom Konvoi-Admiral, Sir! Er fragt, warum die ‚Beaverford' nicht auf ihrer Position ist."

Ärgerlich geht der Wachhabende aus dem Kartenhaus. Wirklich, die „Beaverford" ist ein wenig achteraus gesackt, anstatt dem vor ihr fahrenden Dampfer auf 400 Meter Abstand zu folgen. Der Wachoffizier nimmt das Verschlußstück von einem Sprachrohr im Ruderhaus und gibt die Order zum Maschinenraum, die vorgesehene Zahl der Umdrehungen besser zu halten.

„Hol der Teufel das Konvoifahren mit dem ganzen Wust von Befehlen, Ermahnungen, Rügen und wer weiß, was sonst noch alles!" meint er verdrossen zum Funkoffizier, der für eine Zigarettenpause in der Brückennock an Backbord steht. Sie werfen einen Blick auf die anderen Schiffe des Geleitzuges. „Na, seien Sie friedlich; jetzt kriegt der Nächste einen Anpfiff!" erwidert der Funkoffizier und zeigt auf einen großen Tanker, der sich im Signalverkehr mit dem Schiff des Konvoi-Admirals befindet. „Ach, schließlich hat der Admiral es auch nicht leicht", sagt der Wachoffizier etwas besänftigt und tippt mit dem Finger auf sein buntes Päckchen amerikanischer Zigaretten: „Eine Wings gefällig?" Der Funker nimmt sie dankend und bestätigt: „Ich möchte jedenfalls diese Schafherde, die sich Konvoi nennt, bestimmt nicht kommandieren."

Der Wachoffizier der „Beaverford" antwortet bekräftigend: „Geleitzug kann man das kaum noch nennen, wenn uns die Admiralität mit, sage und schreibe, einem ganzen Hilfskreuzer als Ozeaneskorte über den Großen Teich schippern läßt." Und der Funker fügt hinzu: „Die Admiralität muß wohl froh sein, wenn sie nachher nahe der Küste noch zwei oder drei Zerstörer für die Konvoisicherung gegen Unterseeboote übrig hat. Die aus den USA. eingehandelten Zerstörer können ja nur ein Tropfen auf einen heißen Stein sein." Eifrig fällt der Wachoffizier ein: „Ja, und reichlich kostspielig war das Zerstörergeschäft mit den Yankees! Die richten sich jetzt in unseren britischen Kolonien von Trinidad bis Neufundland häuslich ein und gehen nicht mehr weg. In Bermuda beanspruchen sie für ihren Stützpunkt einen Streifen, der gleich die Hauptinsel in zwei Teile teilt." Der Funker zuckt mit den Achseln und meint: „Wir verstehen eben nichts von Dollardiplomatie." Sein Kamerad gibt die Antwort: „Das ist auch schließlich egal, denn wir müssen uns hier eben mit einem einzigen Hilfskreuzer behelfen. Wenn die Nazis wüßten, daß wir hier nur die „Jervis Bay" als Schutz für den wertvollen Konvoi haben, dann ..." Aber der Funker fällt dem Wachoffizier ins Wort: „Nicht berufen, mein Lieber! Außerdem muß ich zurück in meine F. T.-Bude."

Eben will der Funkoffizier der „Beaverford" mit schnellen Schritten davongehen, da schrecken beide von einem dumpfen Knall zusammen. Die Köpfe der Männer auf der Brücke des Postdampfers fahren herum in die Richtung des Schalles. Sie sehen zwischen ihrem Dampfer und dem nächsten eine Wassersäule zusammenfallen. Ein Granateinschlag! Doch wer hat geschossen?

Der Kapitän ist auf die Brücke geeilt. „Ist das ein Unterseeboot mitten auf dem Ozean oder ein anderes Kriegsschiff?" fragt er. Der Kapitän braucht nicht lange auf die Antwort zu warten, denn hinter dem querabfahrenden Dampfer der nächsten Linie des Geleitzuges blitzt es in weiter Entfernung auf. Deutsche Überwasserstreitkräfte haben eingegriffen! In nervöser Spannung blicken die Männer auf der Brücke auf den Kapitän, der einen Augenblick seine Zähne in die Lippen gräbt, dann den Kopf hebt und seine Befehle gibt.

„Sofort Notruf geben mit größter Lautstärke: Werden von deutschen Seestreitkräften angegriffen. Standort 52 Grad 50 Minuten nördlicher Breite, 32 Grad 15 Minuten westlicher Länge!" läßt der Kapitän dem Funkoffizier sagen. „Passen Sie haarscharf auf die Signale der ‚Jervis Bay' auf", wendet er sich an den Signalgast und gibt zugleich den Befehl: „Das Heckgeschütz besetzen." Der Geschützführer, ein älterer Matrose, wiederholt: „Heckgeschütz fertigmachen. Aye, Sir!"

Die Schritte hallen auf dem Deck, als die Geschützbedienung der „Beaverford" an den mächtigen Ladeluken vorbei nach achtern läuft. „Der Alte sollte lieber die Boote klar machen lassen. Das wäre besser", ruft ein Mann im Laufen seinem Kameraden zu. „Hast recht", bestätigt dieser, „gegen Kriegsschiffe haben wir keine Chance und die ‚Jervis Bay' auch nicht. Aber Befehl ist Befehl."

Inzwischen ist die „Jervis Bay" bereits im Gefecht mit einem deutschen Kriegsschiff. Alle Augen richten sich auf den Hilfskreuzer, an dessen Bordwand hohe Wassersäulen von einer einschlagenden deutschen Salve emporgerissen werden, während seine eigenen 15-Zentimeterkanonen etwas unregelmäßig zu feuern beginnen. Ein Flaggensignal wird auf der „Jervis Bay" vorgeheißt, während der Hilfskreuzer aus der Linie ausschert, um sich zwischen den Geleitzug und die ihn bedrohende Gefahr zu schieben. Das Signal enthält den Befehl: „Der Konvoi soll sich nach allen Himmelsrichtungen zerstreuen." Aber das ist leichter gesagt als getan, denn zunächst einmal drehen alle Schiffe geschlossen in eine allgemeine Richtung ab, nämlich in die Richtung fort von den Deutschen! Der Angriff ist zu plötzlich und überraschend gekommen. Er hat panikartige Entschlüsse der Kapitäne zur Folge.

Auf der „Beaverford" springt der Kapitän selbst an den Maschinentelegraphen. „Zweimal äußerste Kraft voraus" klingelt er zum Leitenden Ingenieur hinunter. Der bisherige Nebenmann im Geleitzug ist nämlich in größte Nähe gekommen. Kollisionsgefahr! Nur langsam gewinnt die „Beaverford" mit stärkster Kraft ihrer Turbinen etwas Abstand und kommt gerade noch im letzten Augenblick klar von dem Nachbarschiff. Dort herrscht offenbar besondere Aufregung, denn jetzt beginnt das Geschütz des Dampfers auch noch in den Kampf der „Jervis Bay" einzugreifen, und das Beispiel wird von anderen Dampfern befolgt.

Das Geschützfeuer der Handelsdampfer ist völlig sinnlos, denn es kann ihr Schicksal nur verschlimmern. Außerdem ist der Hilfskreuzer „Jervis Bay", der sie schützen sollte, bereits nach den ersten deutschen Salven in Brand geraten. Vergeblich hat die „Jervis Bay" versucht, eine Wand künstlichen Nebels vor den Geleitzug zu ziehen. Wenn die Dampfer des Konvois überhaupt noch eine Möglichkeit der Rettung haben, dann die eine, so schnell wie möglich zu fliehen, um in der bald hereinbrechenden Dunkelheit vielleicht zu entkommen.

Während die „Beaverford" versucht, diese Möglichkeit auszunutzen, schlagen auch schon deutsche Granaten vor den fliehenden Dampfern ein. Die Männer auf ihren Kommandobrücken können das Schicksal des viel stärker bewaffneten Hilfskreuzers „Jervis Bay", wenn sie nach rückwärts blicken, mit fast schmerzhafter Deutlichkeit verfolgen. Die „Jervis Bay", die im Frieden ein beliebter Schnelldampfer des Australiendienstes der Commonwealth Line war, lodert wie eine riesige Brandfackel. Die Kammern und die Gesellschaftsräume für über 500 Fahrgäste geben den Flammen reichliche Nahrung. Die Brücke des Hilfskreuzers ist von Rauchschwaden verhüllt, die sich manchmal blitzartig erhellen, wenn deutsche Treffer einhauen. Noch scheinen einzelne Geschütze der „Jervis Bay" zu feuern, aber der unsichere Kurs des 14 000-Bruttoregistertonnen-Schiffes zeigt, daß der Hilfskreuzer nicht mehr voll manövrierfähig ist. Anscheinend ist das Dampfruder ausgefallen und das Umkuppeln auf das Handruder im Achterschiff durch Einschläge gestört worden. Für Seiner britischen Majestät Hilfskreuzer „Jervis Bay" hat die letzte Stunde geschlagen.

„Die Deutschen schießen tödlich genau", stellen die Beobachter auf der Brücke der „Beaverford" fest, als sie atemlos den Endkampf der „Jervis Bay" sehen. Der mächtige Frachter bemüht sich, jetzt selber den deutschen Seestreitkräften doch noch zu entkommen, um nicht das Schicksal der „Jervis Bay" zu teilen. Den bewaffneten Widerstand gibt er auf. Nur fortkommen, das ist die Losung. Vielleicht kommt Hilfe von anderen britischen Sicherungsschiffen. Doch aus der Funkstation wird ein soeben aufgenommener Spruch eines auf Gegenkurs fahrenden zweiten britischen Geleitzuges gemeldet: „Hilfe für ‚Jervis Bay' unmöglich. Haben deutsches Aufklärungsflugzug gesichtet. Hören Geschützdonner. Versuchen Abstand zu gewinnen." Der Kapitän der „Beaverford" zerknüllt das Telegrammformular. „Die reißen aus! Bleibt ihnen schließlich nichts anderes übrig", stellt er nüchtern fest und denkt sich dazu: „Für uns hier ist das wohl schon zu spät."

Trotz dieser Erkentnis will er das Spiel noch immer nicht aufgeben; doch es dauert nicht mehr lange, bis das deutsche Artilleriefeuer auch die „Beaverford" erreicht hat. Auch sie beginnt zu brennen wie vorher die „Jervis Bay" und wie jetzt ein Dampfer des Konvois nach dem anderen. „Schiff verlassen", heißt hier wie dort der abschließende Befehl des Kapitäns. Die Rettungsboote werden ausgesetzt, soweit sie nicht beschädigt sind.

Der am Nachmittag so friedlich anmutende Atlantik ist jetzt bei Einbruch der Dunkelheit die Bühne eines schaurigen Schauspiels. Flammenzeichen ringsum! Die feine Linie der Kimm hebt sich haarscharf vom Wasser ab. So grell sind Himmel und See von den Bränden auf den Dampfern beleuchtet.

Die auffrischende Brise facht die Feuerbrünste weiter an. Dann erlischt eine der Brandfackeln nach der anderen wie ein Spuk. Jedesmal ist in diesem Augenblick einer der Dampfer des Geleitzuges seiner vernichteten Schutzwache, dem Hilfskreuzer „Jervis Bay", in die Tiefe gefolgt.

Nur ein weites Feld von Schiffstrümmern zeugt von der Geleitzugkatastrophe, bis es vom Sturm verweht wird. Die Überlebenden aber tragen den Schrecken der Katastrophe, die zum erstenmal in der Seekriegsgeschichte in dieser Weise einen britischen Konvoi traf, in die Häfen auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0653
gefördert durch Baden-Württemberg

7

Bilder aus den Herkunftsländern der Tabakmischung

»R6« 0/M

Bulgarische Bäuerin aus dem Tabakdorf Samokoff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0654

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Ich schwöre…"

Vereidigung in Brabant

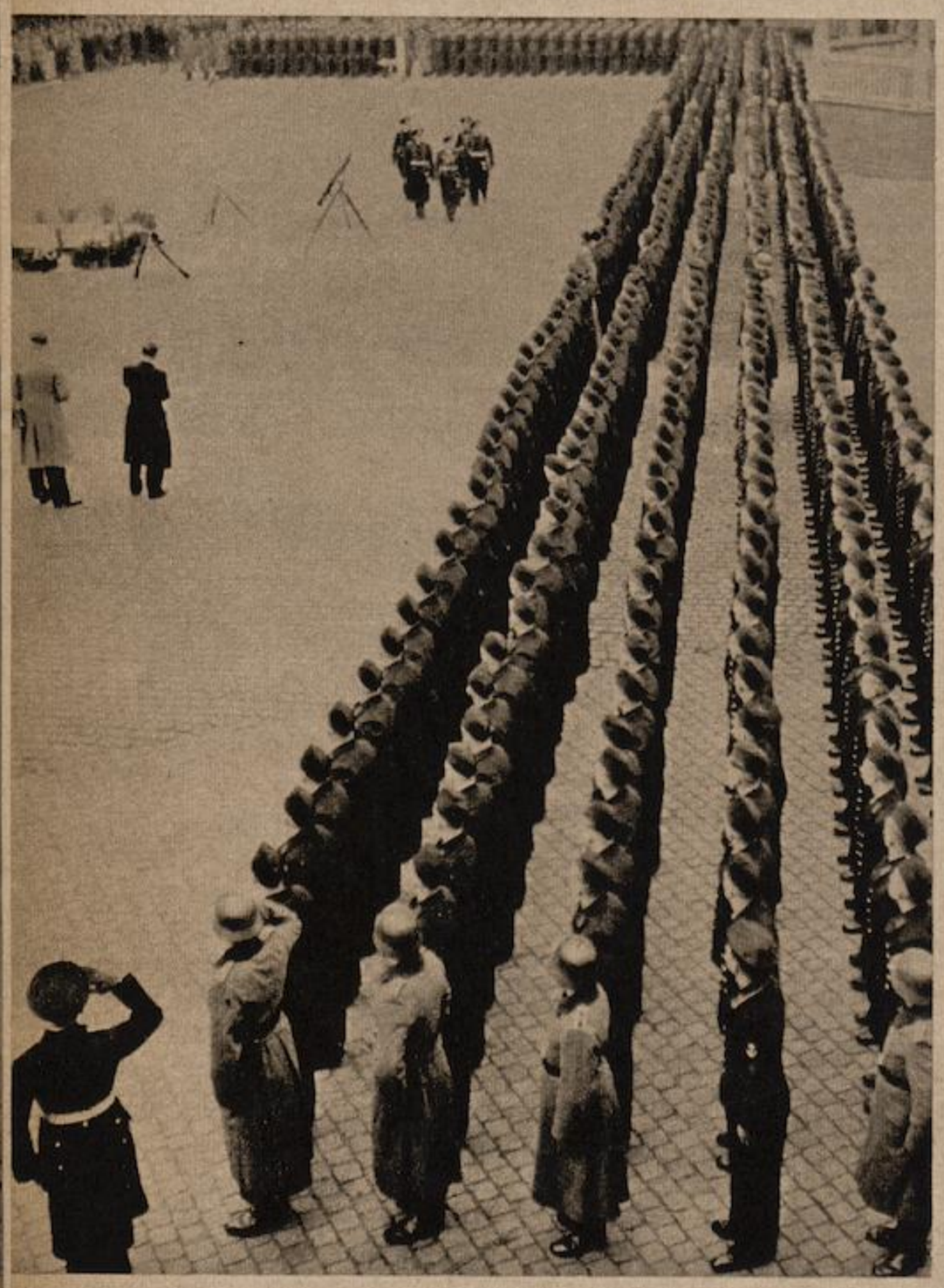
Der Marktplatz einer kleinen Stadt in Holland ist abgesperrt. In weitem Viereck stehen die Rekruten einer Schiffsstamm-Abteilung zur Vereidigung aufgestellt. Das berühmte Tau wird ausgelegt und im Handumdrehen steht die Front „schnurgerade".

Der Admiral hält eine Ansprache, die Fahnen senken sich und die Hände erheben sich zum Eid. Staunend sehen die Einwohner das ungewohnte Bild. Ein militärisches Schauspiel mehr, das der alte Marktplatz im Laufe der Jahrhunderte erlebt hat.

Auf dem Marktplatz einer Stadt in Brabant: Vereidigung deutscher Matrosen

Der Admiral schreitet die Front der zur Vereidigung angetretenen Formationen ab

Aufnahme: PK-Habedanck



Die Fahnen senken sich und die Hände erheben sich zum Eid

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0655
gefördert durch Baden-Württemberg

Zu Lande, in der Luft und auf dem Wasser –

höchste Leistungen

auf allen Gebieten der Motorisierung!

MERCEDES-BENZ

Schnellbootsmotoren

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0656

gefördert durch
Baden-Württemberg

So regieren die Briten in AFRIKA

VON JOCHEN AMTHOR

In unserer letzten Ausgabe begannen wir mit dem Abdruck eines auf englischen Quellen aufgebauten Tatsachenberichts über die verhängnisvolle britische Kolonialpolitik in Afrika. Wir schlossen unsere letzte Fortsetzung mit einer Darstellung der heutigen Verhältnisse im ehemaligen Deutsch-Ostafrika, das unter dem britischen Terror-Regime besonders zu leiden hat. Wir fahren heute mit unserer Berichterstattung über die Verhältnisse in „Tanganjika" — Deutsch-Ostafrika fort. In London findet 1931 eine Konferenz statt, auf der sich die Eingeborenen des Landes angeblich frei über ihre Auffassung äußern können. Die Konferenz ist in Wirklichkeit ein Schwindelmanöver.

1. Fortsetzung

London hat diese seltsame Konferenz längst vergessen. Die Eingeborenen Tanganjikas müssen sich jeden Tag erinnern, was Englands Herrschaft für sie bedeutet. Sie können nicht vergessen, daß am Beginn der britischen Herrschaft ein wirtschaftlicher Raubzug gestanden hat.

Bei der Umwandlung Deutsch-Ostafrikas in das „Tanganjika-Territorium" setzt England die bestehende Rupie-Währung außer Kurs und führt dafür den Schilling ein. Die Rupie, die einen Verrechnungswert von 1,33 Mark besessen hatte, wird bei der Einziehung zwangsweise nur mit einem Schilling bezahlt. Das reiche Groß-Britannien hat also gar keine Bedenken, die eingeborenen Arbeiter um ein Drittel ihrer Ersparnisse zu betrügen.

Nur dürfen sich die Engländer wundern, daß viel weniger Rupien eingezahlt werden, als eigentlich vorhanden sein müssen. Sie wissen ja auch nicht, daß viele Neger ihre guten Rupien lieber vergraben, als sie den Engländern abzugeben — die Eingeborenen rechnen nämlich mit der Wiederkehr der deutschen Herrschaft, und sie betrachten den Schilling fortan als „schlechtes Geld"!

Solange die Eingeborenen nur auf eine Wiederkehr der deutschen Herrschaft hoffen und sich dabei still verhalten, sieht sich auch England zu keinen drastischeren Maßnahmen als denen veranlaßt, in Tanganjika eine billige Ausbeutungsquelle zu erblicken. Doch die englische „Geduld" erlahmt, als den an sich lammfrommen Eingeborenen die britische Gewaltherrschaft zu bunt wird und sie zu anderen Mitteln greifen als jenen der unfruchtbaren Proteste.

Am 21. September 1937 meldet Reuter: „Im Gebiet des Kilimandscharo sind schwere Eingeborenenunruhen ausgebrochen. Der Polizeichef der Kolonie hat sich von Daressalam mit einer Kompanie afrikanischer Schützen in den Moschi-Distrikt begeben. Fünf Flugzeuge der britischen Luftflotte sind gleichfalls dorthin entsandt. Alle Gebäude der Eingeborenen-Konsumgenossenschaft sind zerstört. Über 100 Verhaftungen sind vorgenommen."

Mit Bombenflugzeugen schafft England Ruhe, zunächst. Die Aufstände flackern aber an anderen Punkten immer wieder auf. Zwei Jahre später kommt es in der Hafenstadt Tanga zu Empörungen, die England „befriedet", nachdem unbewaffnete Eingeborene tot und verwundet im Feuer britischer Maschinengewehre liegengeblieben sind.

Reuter meldet natürlich nur „ernstere Schwierigkeiten". Man macht kein Aufheben davon, daß englische Beamte ständig nicht nur auf verbissene Ablehnung der Eingeborenen stoßen, sondern mit Steinen, Stöcken und Speeren empfangen werden, wenn sie englische Anordnungen durchsetzen wollen. Für London sind solche Dinge eben nichts weiter als — wie das Kolonialamt es vorsichtig ausdrückt — „verhaltene Störungen", die in Afrika ebenso wie in den anderen Besitzungen in das Kolonisationsprogramm einkalkuliert werden müssen.

Das Parlament der Schwarzen von Uganda läßt den Schein aufkommen, als erfreuten sich die Neger demokratischer „Segnungen" — das Marionettentheater funktioniert allerdings nur so, wie England die Drähte zieht

Aufnahmen: E. O. Hoppé (1), Witzleben (1); Zeichnung: R. Heinisch

Fronarbeit für Englands Plutokraten unter den gesundheitswidrigsten Verhältnissen gehört für die Eingeborenen Afrikas zum täglichen Leben. Der Lohn ist kümmerlich, das Ende meistens der Tod

„We muddle throught" (Wir werden uns schon durchschlängeln), nach diesem bewährten Rezept arbeitet man ganz besonders im Tanganjika-Territorium. Sir Cameron hat keine Zeit, sich mit all den Beschwerden und Eingaben zu befassen, die ihm von seinen Beamten zugehen. „Seine Exzellenz ist nicht in der Lage, den Bezirk zu besuchen", heißt es in einem Schreiben, das der neue Gouverneur diktiert, als er von den Pflanzern am Kilimandscharo auf bedenkliche Unruheerscheinungen hingewiesen wird, die gefahrdrohenden Umfang annehmen.

Sir Cameron hat sich später die Mühe gemacht, in einem Buch „My Tanganjika Service and some Nigeria" über seine Verwaltungstätigkeit zu schreiben und sich über die Aufsässigkeit der Neger zu beklagen. Die „Times" vom 24. Februar 1939 bespricht dieses Buch, wobei sie feststellt: „Sir Cameron legt dar, daß in Tanganjika nur ein europäischer Verwaltungsbeamter auf 25 000 Eingeborene kommt, und in vielen Fällen dieser Beamte der Landessprache unkundig ist." Nur ein Engländer kann sich nach dieser Feststellung noch wundern, warum so viele Klagen über die Unzulänglichkeit der britischen Mandatsverwaltung im Arbeitsverkehr mit den Eingeborenen erhoben werden müssen.

Wie es in Tanganjika aussieht, enthüllt in aller Deutlichkeit ein Brief, den der Leiter eines englischen Unternehmens am 27. Mai 1938 aus Songea schreibt: „Mit jedem Jahr werden die Arbeitsverhältnisse schlechter, die Schwarzen unbotmäßiger, die Preise niedriger; das Land wird durch den sinnlosen Raubbau mehr und mehr zerstört, und die Regierung tut gar nichts. Die Straßen sind vernachlässigt, kein Arzt mehr in Songea, er ist abgebaut, weil keine Arbeit mehr für einen solchen vorhanden ist. Die Schwarzen stehlen, lügen, betrügen, und alles bleibt unbestraft. Fünfmal haben wir Diebe angezeigt, ohne daß es überhaupt zu einer Verhandlung kam. Wer immer von Europäern auf dem Distriktsamt eine Klage gegen einen Schwarzen anbringt, kann sicher sein, daß er unverrichteter Dinge heimziehen muß.

Die Regierung tut nichts, als Steuern eintreiben und den Europäern Geldstrafen anhängen. Land und Leute werden bald so gründlich verdorben sein, daß ein vernünftiges Arbeiten unmöglich ist. Hier würde der Kaffee großartig gedeihen, auch die Qualität ist erstklassig; ich aber leide seit drei Jahren so an Arbeitermangel, daß ich nicht arbeiten kann."

Um das Bild der Segnungen britischer Herrschaft in dem einst aufblühenden Deutsch-Ostafrika abzurunden, sei noch eine Äußerung zitiert, die Aufschluß auch über die Vernachlässigung der kulturellen Aufgaben vermittelt. In der Zeitschrift „East Africa and Rhodesia" vom 6. Oktober 1938 schreibt der englische Reverend

Fortsetzung auf Seite 22

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0657
gefördert durch Baden-Württemberg

Geschenke

die alle anspruchsvollen Raucher erfreuen

dorland

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0658

gefördert durch
Baden-Württemberg

Narren von gestern – Helden von heute!

ROMAN UM DIE ERSTE DEUTSCHE KRIEGSFLOTTE

VON HEINRICH ZERKAULEN

Copyright by Verlag „Die Heimbücherei", Berlin W 35

Die letzte Fortsetzung schloß: Staatsrat Fischer war nicht gegangen, wie Brommy es gefordert hatte. Dieser Staatsrat sprach von Preußen. Er sprach von einer neuen Flotte. Es war nicht mehr Brommys Flotte. Es war Preußens Flotte. Aber Brommys Flaggschiff „Barbarossa" würde zu dieser neuen Flotte gehören, auch die „Eckernförde", einstmals in ruhmreichem Kampfe den Dänen abgerungen. Was lag an Brommy! Wenn nur die Schiffe blieben!

Das Feuer unter den Bohlen zwischen Tisch und Wand war ausgetreten. Es glimmt noch ein wenig. Von diesem Glimmen tat dem Admiral das Herz weh: „Wann wird ‚Barbarossa' von Preußen übernommen, Herr Staatsrat?"

„Die Korvette ‚Amazone' unter Kapitän Hansen ist angekündigt, das Kommando abzulösen."

„Kapitän — Kapitän Hansen, sagten Sie? So — so, Kapitän Hansen! Ja, er ist ein guter Offizier. Ein ausgezeichneter Offizier —"

„Die Marinekommission in Frankfurt erlaubt sich, Herrn Admiral Brommy durch mich den Vorschlag zu unterbreiten, die ‚Hansa', die frühere ‚United States', zum neuen Flaggschiff zu bestimmen."

Aber der Admiral war noch nicht so weit: „So — so, Kapitän Hansen!"

Ja, dachte Brommy, Hansen wußte schon immer, was er wollte. Leutnant Hansen unterstand nicht Frankfurt, nur seinem Kapitän Brommy. Kapitän Brommy hatte einst Leutnant Hansen entlassen, als dieser glaubte, einem Befehl nicht mehr nachkommen zu können. Frankfurt konnte Admiral Brommy nicht entlassen. Nur das Ende, das bittere Ende konnte einmal Admiral Brommy entlassen. Auch Staatsrat Fischer und sein Versuch, die Nordseestaaten für die Flotte zu gewinnen, würden das Ende nicht aufhalten können, wußte der Admiral.

Brommy durfte sich nicht noch einmal so weit hinreißen lassen, wie es eben geschehen war: „Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich Sie beleidigt habe, Herr Staatsrat. Es galt nicht Ihnen persönlich, es galt der Funktion, die Sie glaubten übernehmen zu müssen. Ich erwarte also Kapitän Hansen. Ich erwarte Ihre weiteren Instruktionen. Darf ich damit für heute unsere Unterredung als beendet ansehen?"

14. Fortsetzung

Nur ein Tisch stand zwischen den beiden Männern. Staatsrat Fischer brauchte sich nicht mehr an diesen Tisch anzuklammern. Admiral Brommy war wieder völlig ruhig. Soldat blieb Soldat. Der Soldat stand unter einem Befehl. Er war nach anderen Maßstäben zu beurteilen als jeder andere.

Der Abgesandte Frankfurts war sehr kleinlaut geworden. Er schämte sich und war doch überzeugt, recht und seiner Pflicht gemäß gehandelt zu haben. Es war eines Mannes nicht unwert, das zu bejahen, was er bislang verneint hatte, wenn er sich vom Gegenteil eines irrtümlich geführten Kampfes überzeugen lassen mußte.

Dies aber war bei der Besichtigung der Flotte geschehen. Dies war geschehen, da Staatsrat Fischer zum erstenmal in seinem Leben Admiral Brommy gegenüberstand, nur durch einen schmalen Tisch getrennt. Als verschworener Gegner der Flottenpolitik war Hannibal Fischer nach Brake gekommen. Wie einst Minister Jochmus, so bekannte sich Hannibal Fischer als Verfechter Brommys von Stunde ab. Er achtete den Admiral, mehr noch, er bewunderte seine männliche Haltung. Hannibal Fischer war gewillt, alles zu tun, was in seiner Macht lag, den Schimpf eines öffentlichen Verkaufes von den Schiffen Brommys abzuwenden!

Als wenn Brommy geahnt hätte, was in der Seele Hannibal Fischers vor sich gegangen war, reichte er ihm die Hand. Der Admiral sagte: „Daß ich bis zum letzten Augenblick die Disziplin streng aufrechterhalten werde, dafür dürfen Ihnen die von mir ausgearbeiteten Dienstvorschriften als Bürgschaft dienen. Alles zu verhindern, was in der zu befürchtenden Katastrophe das Ansehen und die Würde des Bundes gefährden könnte, soll meine dringlichste Aufgabe sein. Ich will im allgemeinen Schiffbruche wenigstens den Ruhm für mich in Anspruch nehmen können, das während anarchischer Zustände geschaffene Werk aus dem Chaos in Ordnung gebracht zu haben. Als Muster von Subordination und Disziplin soll die Erinnerung an unsere Marine, an meine Marine, niemals untergehen."

Staatsrat Fischer war nicht fähig, dem Admiral zu antworten. Stumm verließ er die Kajüte. Ohne aufzublicken verließ er das Schiff. Es stand aber eine dunkle Angst hinter dem Abgeordneten Frankfurts, als würde eine Zeit kommen, die ihn bedrohen könnte. Denn die Menschen sahen immer nur die äußerlichen Dinge. Sie sahen die Taten. Sie fragten nicht nach den innerlichen Beweggründen oder Absichten solcher Taten. Ging eine Tat gut aus, war sie gut.

*

Wie ein Gehetzter floh Hannibal Fischer in die Stadt, in den Gasthof, darin er Wohnung genommen hatte. Auf dem ganzen Weg wagte er nicht, sich umzublicken. Im Gasthof schloß er sich in seinem Zimmer ein. Er hielt sich die Ohren zu, um nicht die Schimpfworte vernehmen zu müssen, die unwirklich auf ihn zukamen.

Wenn die Nordseestaaten auf Hannibal Fischers Vorschlag nicht eingehen sollten, dann war die Tat einer öffentlichen Versteigerung der ersten Flotte der

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0659
gefördert durch Baden-Württemberg

Deutschen schlecht. Dann würde Staatsrat Dr. Hannibal Fischer als der Totengräber dieser Flotte in die Geschichte eingehen, so voreilig, falsch und ungerecht dieses Urteil auch sein mochte. Aber was der Admiral selbst in seinem Ausbruch leidenschaftlich ausgerufen hatte, das würde ein ganzes Volk seinem Admiral nachsprechen, auch wenn es keiner mit Ohren vernommen hatte. Denn dieses deutsche Volk liebte seine Flotte! Dieses Volk würde nie aufhören, die Flotte zu lieben, die es einst selber im Rausch des Aufbruchs geschaffen hatte, in der Vorahnung des Reiches, des kommenden Reiches!

Aus Hannibal Fischer, dem Ankläger, war ein Angeklagter geworden. Wenn die Nordseestaaten auf seinen Plan nicht eingingen, würde aus dem angeklagten Hannibal Fischer ein Verurteilter werden!

An dem schmalen Tisch in der kleinen Kajüte des Kommandanten saß Admiral Brommy. Das also war die letzte Fahrt, die „Barbarossa" unter seiner Flagge heute gefahren war. Gen Helgoland! Was alles an Schmerz und Ohnmacht, an heißem Bemühen und quälender Überwindung war mit diesem Namen Helgoland für Brommy verknüpft!

Es sollte aber auch die letzte Stunde sein, die Brommy auf „Barbarossa" zu verbringen gedachte. Er wollte nicht Zeuge sein, wenn seine Flagge, Karolines Flagge, niedergeholt würde. Diese Formalität konnte statt des Admirals Leutnant Ackerding übernehmen. Brommy wollte lieber Zeuge sein, wenn auf „Hansa" zum ersten Male die Flagge des Kommandanten gehißt wurde. Die Flaggenhissung hatte Leutnant Jan Kernemann zu kommandieren, der jüngste Offizier der Flotte, der Erbe — der Erbe!

Fest lag die Hand des Admirals auf dem weißen Bogen, der vor ihm ausgebreitet lag. Tiefer und herrischer drückten sich die Schriftzüge in das Papier, als es Brommy sonst gewohnt war. An den Prinzen Adalbert von Preußen war das Schreiben gerichtet. Brommy bat den Befehlshaber der preußischen Flotte, das unter seinem Kommando gebildete Geschwader des Bundes von Frankfurt in Augenschein zu nehmen und die Überzeugung zu gewinnen, daß es wohl der Mühe wert sein dürfte, den größten Teil dieses Brommy-Geschwaders der Königl. Preußischen Marine einzuverleiben.

Es wurde ein langer Brief nach einem langen und schweren Tag. Und er wollte in Absätzen, in aller Ruhe und Mäßigung, aber auch in allem Stolz und in aller Würde geschrieben sein.

Immer wieder begehrte das törichte Herz aufzubrausen über den Unverstand, die Engstirnigkeit der verantwortlichen Männer. Immer wieder wollten betrogenes Wissen um das Geschaffene und Verbitterung über die Unerbittlichkeit des Schicksals niedergerungen sein. Kühl und klar nur durfte das Ziel allein sichtbar sein, erhaben in der Gestaltung, erhaben im Untergang, erhaben in der Hoffnung auf den dennoch gewissen, niemals angezweifelten endlichen Sieg!

„Euer Königl. Hoheit erlaube ich mir Glück zu wünschen zur Vergrößerung Ihres Geschwaders durch die beiden Schiffe ‚Barbarossa' und ‚Eckernförde'. Ich knüpfe an diesen Wunsch die Hoffnung, daß es Preußen vergönnt sein möge, dasjenige zu erhalten und zu vergrößern, was Deutschland zwar ins Leben zu rufen, aber nicht zu erhalten vermochte!"

Die Nacht war schon hereingebrochen, als der Admiral sein Flaggschiff verließ, um es nie mehr zu betreten. Der Admiral grüßte den Offizier der Ronde.

„Parole?" fragte knapp Brommy.

Der Offizier nahm Haltung an: „Dennoch das Reich!"

„Dennoch das Reich!"

Der Admiral blickte nach seiner Art mit einem einzigen Aufblitzen seiner blauen Augen über das ganze Schiff hin.

Die Sterne waren schon aufgezogen. Die Flagge war eingeholt worden. Auf der Höhe des Mastes, wo am Tage die Flagge Kunde gab von Herkunft und Hoheit des Kommandanten und seines Befehles, funkelte hell ein Stern.

Beim Verlassen seines Flaggschiffes grüßte Brommy den Stern, wie er den Offizier der Ronde gegrüßt hatte. Keiner sah es. Nur der Stern hatte Antwort gegeben. Er funkelte aus überirdischer, majestätischer Einsamkeit Trost und Gewißheit.

*

Wenn Herr Groß den Admiral aufsuchen wollte, konnte er zufrieden sein, wenigstens Karoline zu finden. Lief sich in der Geschichte der Menschheit eine große Idee tot, dann wurde sie unter Tinte und Papier begraben. Einen Menschen grub man in die Erde ein, eine Idee in die Akten.

Wenn die Schiffe nicht mehr fuhren, mußte ihr Kommandant am Schreibtisch sitzen. Es gab schon mehr Schreiber in der Marine-Administration als Deckoffiziere auf den Schiffen. Es brauchte niemand Herrn Groß zu sagen, wie ernst es um den Bestand der Flotte bestellt war. Wenn es nicht mehr weiterging im Leben, im Geschäft oder auf den Schiffen, dann griffen die Menschen zur Feder, ihr letztes Heil in einem schriftlichen Bericht zu suchen. Das Schreiben hatte der Teufel erfunden. Herr Groß hielt nichts von dem schriftlichen Zeug.

Die Frau wenigstens hatte anderes zu tun! Gott sei Dank! Die Frau hatte ihres Sohnes zu warten. Rudolf hieß er nach seines Vaters Namen. Er schrie im Schiff seiner Wiege, nicht anders wie ein stimmreicher Admiral auf der Kommandobrücke. Und beide waren gewiß, daß ihrer Stimme Gehör wurde.

Als sich Herr Groß über die Wiege beugte, schien es offenbar, daß er weder von dem Admiral noch von Karoline etwas wollte. Er war nur gekommen, seinen Enkel zu besuchen. Denn alle Tinte verblaßte einmal, und alles Papier zerfiel. Das lebendige Leben allein lebte weiter.

Auch die leidigen Flottendinge mußten ihren Weg gehen, nachdem die Nordseestaaten sich nicht zu einigen vermocht hatten. Die Regierung von Hannover war zwar zu einer Verständigung bereit gewesen, jetzt aber fürchtete sie das Übergewicht Preußens. Kam eine Nordseeflotte zustande, mußte deren Führung natürlicherweise an Preußen fallen. Das erschien der hannoveranischen Regierung untragbar. Lieber keine Flotte, als Preußens Vorherrschaft!

Damit war die letzte Aussicht auf eine glückhafte Wendung zerstört worden. Der 2. April des Jahres 1852 hatte den endgültigen Beschluß der Bundesversammlung in Frankfurt über die Auflösung der deutschen Flotte gebracht.

„Wie nimmt er es auf?" fragte, über den Enkel gebeugt, Herr Groß seine Tochter.

Karoline antwortete nicht. Karoline stand versteinert, dennoch voller Gelassenheit und ruhend in sich selber. Wie sehr sich Mann und Frau doch gleichen konnten, wenn sie einander liebten, dachte Herr Groß. Auch Karoline ließ schon den eigenen Vater nicht mehr in ihr Inneres schauen. Wie ihr Mann, der Admiral, so wollte auch Karoline mit sich allein fertig werden.

„Er hat wenigstens erreicht, daß die Offiziere entschädigt werden können."

„Wie ich ihn kenne", sagte Herr Groß nach einer Weile, „wird er darüber sich selber vergessen haben."

Selbst diese Feststellung schien auf Karoline keinen Eindruck zu machen. Wie sehr sie doch auch meine Tochter geblieben ist, dachte Herr Groß weiter. Die echte Soldatenfrau! Das wollte er wissen. Er haßte die dumpfe Gleichgültigkeit der Menschen, mit der sie auf die vergeblichen Bemühungen der Kabinette blickten, die Reste einer deutschen Flotte zu retten.

Wie Karoline die Wendung ihres Schicksals aufnahm, das wollte Herr Groß erkunden. Hinter der scheinbar starren Haltung dieser Frau verbarg sich nur die Bereitschaft eines erneuten Einsatzes. Dieser galt nicht mehr dem Admiral und seinem Werk, er galt ausschließlich dem Gatten und dem Vater ihres Kindes. Was

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0660
gefördert durch
Baden-Württemberg

der Admiral in der Sache zu tun hatte, das würde von dem Admiral aus geschehen. Des war Karoline sicher.

„In Brake werden Ausschreitungen gegen Staatsrat Dr. Fischer befürchtet", begann wieder Herr Groß, „wenn die öffentliche Versteigerung der Flotte vor sich geht."

„Es wird nicht dazu kommen, Vater. Der Admiral läßt die Flagge einziehen auf den Schiffen, damit die Ausschreitungen vermieden werden", wußte Karoline.

„Ich wollte es der Sicherheit wegen nur gesagt haben", bemerkte Herr Groß. Es war alles in Ordnung und vorbereitet. Er lächelte seinem Enkel zu. Herr Groß konnte beruhigt sein. Der da in sein Haus geheiratet hatte, war kein Hasardeur des Zufalls. Die letzte Probe eines Menschen blieb seine Not. Wie er mit seiner Not fertig wurde, das allein sprach für den Wert oder Unwert eines Menschen.

Die belgischen, holländischen und englischen Offiziere beispielsweise, die in der deutschen Marine dienten, wußten noch nicht, daß der Admiral ihretwegen in Frankfurt vorstellig geworden war. Sie wußten noch nichts von Brommys Entschluß, dem Staatsrat keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten. Die belgischen, holländischen und englischen Offiziere, die unter Brommy gedient hatten, liebten ihren Admiral. Sie waren bereit, ihre Schiffe für ihn zu retten. Sie hatten unter Brommy fast vergessen, Belgier, Holländer oder Engländer zu sein, so sehr fühlten sie sich schon als Deutsche. Sie waren vermessen genug, mit dem Gedanken zu spielen, die Schiffe in die Heimathäfen ihrer Länder zu überführen, um sie den Regierungen als Faustpfand anzubieten, immer noch hoffend auf die Auslösung durch Frankfurt. Die belgischen, holländischen und englischen Offiziere blieben dennoch Belgier, Holländer und Engländer. Sie kannten ihren Admiral nicht, der ein Deutscher war, der als Soldat und als Deutscher einen Eid des Gehorsams geschworen hatte.

In der Tat mußte von solchen Plänen geheime Botschaft bis nach Frankfurt gedrungen sein. Es wurde dem Admiral der Befehl zugestellt, zu keiner Übungsfahrt mehr auszulaufen.

Die englischen Offiziere der deutschen Flotte zumal hatten völlig ihren Lord Palmerston vergessen. Brommys Persönlichkeit und sein Einfluß auf Denkweise und Handlungsart schien diese englischen Offiziere verwandelt zu haben.

Aber Lord Palmerston brauchte die deutschen Schiffe nicht mehr als Pfand. Er konnte sie billiger und ohne diplomatische Verwicklungen erhalten. Er brauchte sie nur zu kaufen! Unter Taxwert natürlich, anders tat es seine Lordschaft nicht. Der deutschen Anmaßung des Frankfurter Bundes von einst mußte ein Dämpfer aufgesetzt werden. Wie lautete doch diese herausfordernde Proklamation vor wenigen Jahren, die Lord Palmerston so empfindsam getroffen hatte? „Es versteht sich von selbst, daß Deutschland als eine große Gesamtmacht unter den Völkern dasteht und als solche bestimmt und würdevoll auswärts auftreten muß!"

Diese Würde und Bestimmtheit konnte seine Lordschaft auf die Strümpfe helfen. Dafür bezahlte er den britischen Geheimdienst mit dem teuren Geld der armen Steuerzahler. Der Geheimdienst hatte längst nach London berichtet von der beabsichtigten öffentlichen Versteigerung der Flotte Brommys durch einen gewissen Herrn Staatsrat Dr. Hannibal Fischer. Gesegnet sei dieser Herr! Sein Eifer machte es Lord Palmerston leicht genug, in aller Stille die General-Steam-Navigation-Company in London mit einem Auftrag zu beehren. Der Auftrag lautete, zu Lasten der englischen Regierung Schiffe der deutschen Flotte in Brake und Bremerhaven zu vierzig vom Hundert unter dem Taxwert anzukaufen!

Zwar meldete sich noch einmal der alte treue Freund, Senator Arnold Duckwitz aus Bremen. Brommys Flotte blieb ja immer ein Stück seiner Flotte! Das war heute nicht anders als vor vier Jahren. In diesen vier Jahren brauchte ein Arnold Duckwitz nicht umzulernen. Sein Kampf um die Zolleinheit war fruchtlos geblieben, sein Kampf um die Flotte ebenfalls. Die Frucht müßten einmal die Enkel ernten dürfen! Für sie, für die Enkel, sollte gerettet werden, was aus dem Zusammenbruch gerettet werden konnte.

Senator Duckwitz war ebenfalls nach Hannover, nach Oldenburg, nach Frankfurt gereist. Es mußte einzusehen sein, daß die Schiffe zu Handelszwecken nicht brauchbar waren, daß sie deshalb auch nicht öffentlich verkauft werden konnten! Zur Zeit, als die Schiffe „Barbarossa", „Erzherzog Johann", „Hamburg", „Lübeck", „Bremen" gebaut wurden, waren die Raumverhältnisse für Kohlen und Waren noch nicht bekannt. Es hatte sich herausgestellt, daß diese Schiffe nach dem Verhältnis ihres Kohlenraumes und der Fahrtkosten viel zu geringen Raum für Waren und Passagiere aufwiesen. Aus diesem Grunde waren sie einst an die deutsche Marine abgegeben worden. Die Marine konnte diese Schiffe doch nicht zurückverkaufen wollen!

Überdies aber, so sprach der Senator mit Nachdruck, sollte der Bund bei dieser unglückseligen Geschichte nicht auch noch den Vorwurf der Ungerechtigkeit und Härte auf sich nehmen in bezug auf die voreilige Entlassung bewährter Offiziere und Mannschaften. Der Bund sollte dies um so weniger wagen, weil es nicht

Der Agfa Film führt zum guten Bild

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-Haaröl Flasche RM —.90 · Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM —.50, 1.20

Drei Silben gehen um die Welt:

Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.
Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

mit dem neuen Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G. M. B. H., HAMBURG 26
Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.
Name: Stadt:
Straße und Nummer:
D. We 26

Wer möchte das sein?

Nun, so möchte wahrhaftig keiner auffallen: als einziger von der ganzen Reihe schlecht geputzte Stiefel! Und wie sollte das auch vorkommen, wo es heute doch in jeder Kantine das gute, altbewährte Erdal gibt. Erdal pflegt und erhält die Schuhe und gibt im Nu strahlenden Hochglanz.

Erdal
Schuhcreme

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0661
gefördert durch Baden-Württemberg

unwahrscheinlich war, daß über kurz oder lang erprobte Offiziere und Mannschaften dringend gebraucht werden könnten!

Die Herren in Frankfurt wanden sich wie der Hund an der Kette. Sie sagten nicht ja und sagten nicht nein. Trotz des formellen Beschlusses der Bundesregierung wurde die Flottenauflösung dem Militärausschuß zugewiesen. Niemand wollte die Bekanntmachung des öffentlichen Verkaufes mit seinem Namen decken und unterzeichnen. Kein Kommissar wollte sich finden lassen, der den Verkauf für die Reichsregierung übernommen hätte.

Es blieb immer nur Staatsrat Dr. Hannibal Fischer übrig.

Schließlich kam es noch auf eine politische Tat von persönlichem Mut und besonderem Schneid hinaus, wenn der Staatsrat sich weiterhin zur Verfügung stellte. Ihm war in der Zwischenzeit der gesamte Umfang des Aktenmaterials bekanntgeworden. Er allein beherrschte alle einschlägigen Fragen und schienen sie noch so verzwickt wie etwa jene des Apothekers aus Bremerhaven, in dessen Hause einst Brommy das Gespräch zwischen Leutnant Ackerding und dem Fuhrknecht belauscht hatte. Der Apotheker hatte nämlich auf einen Teil des Flottenmaterials Arrest legen lassen, indem er aus dem Mietkontrakt für ein Marinebüro eine Nachforderung von neunzig Talern geltend machte. Die Summe war berechnet für Abhobelung von Tintenflecken, wie der Apotheker versicherte.

Zwar hielt ein Mann wie Ernst Moritz Arndt fest an seinem Glauben: „Ihr sollt nicht denken, daß ich an der Zeit und dem Vaterlande verzweifelte, obgleich ich viele dumme und wilde Streiche sowohl von oben wie von unten vorhersehe. Es wird sich durch eine innere Notwendigkeit alles doch zuletzt hindurcharbeiten!"

War ein solcher Glaube noch irgendwie berechtigt? Auch der Legationsrat Otto von Bismarck schüttelte bisweilen den Kopf. Er qualmte mehr Zigarren als jemals zuvor in seiner Studentenzeit. Er konnte in diesen Tagen fluchen und wettern, daß selbst der Hund zu seinen Füßen zu knurren begann, obzwar er von seinem Herrn in dieser Beziehung einiges gewohnt war.

Dem Herrn von Bismarck lief die Zeit viel zu langsam. Immer noch saß er in Frankfurt, derweilen seine Gedanken schon kühn dem Osten zustrebten.

Wenn auch Nesselrode, der Kanzler des Zaren, nicht Bismarcks Freund genannt werden konnte, der Westen war dafür Deutschlands erklärter Feind. Im Westen sammelte sich alles, was deutsche Luft nicht zu atmen vermochte, ohne daran zu ersticken. In Paris begeiferte der Jude Heinrich Heine die Deutschen. In Paris lebte Karl Marx, der Sohn eines getauften Juden aus Trier. Auf dem Londoner Arbeitertag des Jahres 1847 war das von Karl Marx verfaßte „Manifest der kommunistischen Partei" gebilligt worden. Dazu mochte wohl die edle Lordschaft leise gelächelt haben. Warum sollte die edle Lordschaft nicht durch die britische Arbeiterschaft billigen lassen, was Deutschland einmal unweigerlich in Klassen und Stände zerreißen mußte, davon es sich kaum je wieder erholen könnte?

Bismarck wartete auf Preußen! Alle warteten auf Preußen. Auch Seine Hochgeboren Freiherr von Eichendorff, Geheimer Oberregierungsrat und Exzellenz, wartete auf Preußen. Hm — Exzellenz von Eichendorff sei ein Dichter, hatten die Herren der Regierung geflüstert und ihre Nasen dabei gerümpft. Seiner Schrift „Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg" sei dieses Dichten deutlich anzumerken. Man brauche die Denkschrift nicht sonderlich ernst zu nehmen.

Herr von Bismarck war anderer Meinung. Er würde lieber die Denkschrift des Geheimen Oberregierungsrates und Dichters zu Ende gelesen haben: „Tief aus dem Boden, von den übermächtigen Kellern, die wie der gebändigte Erdgeist sich unwillig beugend das Ganze tragen, erhebt sich der kühne Bau, Pfeiler auf Pfeiler, durch vier Geschosse, wie ein Münster, immer höher, leichter, schlanker, luftiger bis in die lichten Sterngewölbe des oberen Prachtgeschosses hinein, die das Ganze mehr überschweben als überdecken. Und wenn oben im großen Remter die von dem einen Granitpfeiler strahlengleich sich aufschwingenden Gewölbgurten wie ein feuriges Heldengebet zum Himmel zu stürmen scheinen, so gleicht der weite, zarte Dom des Konventsremters dem Himmel selbst in einer gedankenvollen Mondnacht, die hie und da milde segnend den Boden berührt."

Welch wunderliches Volk, diese Deutschen! Sie mußten etwas haben, das sie aufbauen konnten. Sonst war ihr Leben nicht wert, gelebt zu werden. Sonst schüttelten sie den Staub von ihren Füßen und wanderten aus. So schieden sich die Gerechten von den Ungerechten, die Reinen von den Unreinen.

Wartet nur, dachte Bismarck, derweilen ihr über das Ende eurer Flotte jammert und seilscht, ist schon die neue Generation geboren, die sie wieder aufbauen wird! Nicht anders, wie der Dichter seine Marienburg aufbauen möchte, daß sie wie ein feuriges Heldengebet den Himmel zu stürmen schien.

Da lag ein Wisch der Referenten des Bundes vor Otto v. Bismarck auf dem Schreibtisch zur Kenntnisnahme und zur Unterschrift. Der Vorschlag der Referenten des Bundes zu Frankfurt wollte, daß die Kriegstrophäen der Flotte in die Bundesfestung nach Mainz zu überbringen seien. Dem Verkaufe der Flaggen dagegen stünde nichts im Wege!

Was — ihr Herren, dem Verkaufe der Flaggen stünde nichts im Wege? Kein Heldengebet, das den Himmel stürmen will? O — wir heißen nicht Karl Marx und brauchen nicht in Paris zu leben. Wir heißen Bismarck und leben und wurzeln mit allen Fasern der Seele in Deutschland!

In seiner steilen Schrift hieb der gefürchtete Preuße auf den Rand des Schriftstückes die Forderung hin: „Vor der Expedition ist noch zu ermitteln, ob die vorhandenen Flaggen nur deutsche sind oder ob ausländische auf den Schiffen zu eventueller Gelegenheit gehalten wurden. Erstere sind aufzubewahren, letztere zu veräußern."

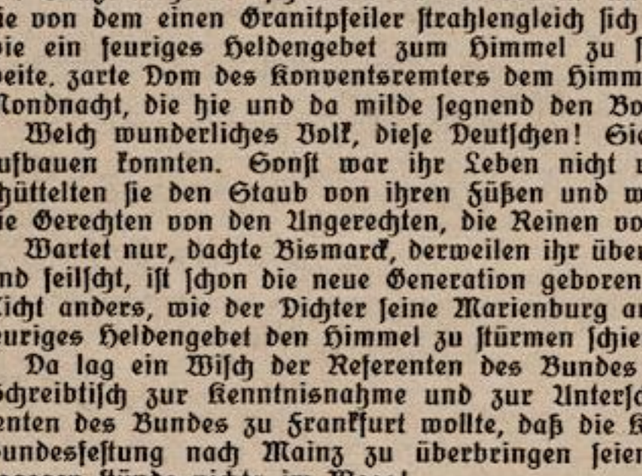
Die deutschen Flaggen der Schiffe Brommys kamen durch dieses Veto des Herrn v. Bismarck wenigstens nicht in die Hände eines Lord Palmerston.

*

Im Hause des Herrn Groß waren alle Fenster zur Weser hinaus für die Nacht geschlossen worden. Der Wind rüttelte dennoch an Türen und Pfosten. Es war ein fruchtbarer und junger Wind, der herrisch Einlaß begehrte. Er brachte den neuen Frühling mit sich.

Es war gut, daß die Fenster des Zimmers geschlossen waren. Was Brommy zu unternehmen gedachte, das vertrug selbst das dunkle Auge der Nacht nicht. Brommys Schiffe waren nicht mehr seine Schiffe. Brommys Leben würde bald nicht mehr Brommys Leben sein, ahnte der Admiral.

Schluß folgt



schützt und pflegt die Haut

Mit NIVEA gepflegte Haut ist geschmeidig, glatt und wetterfest.

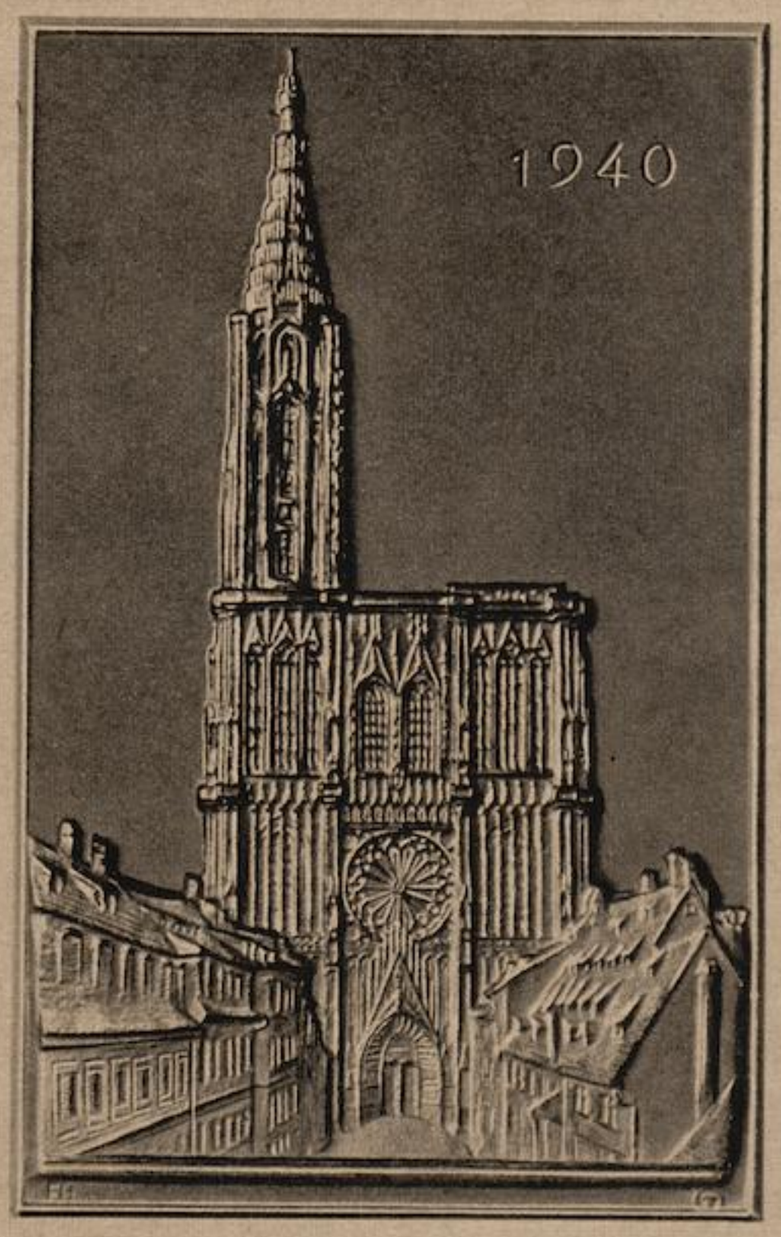
264

M.M. Matheus Müller · Eltville

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0662

gefördert durch
Baden-Württemberg



Jahresplakette 1940

Mitteldeutsche Stahlwerke AG., Lauchhammer, Prov. Sa.

So regieren die Briten in AFRIKA

Fortsetzung von Seite 16

N. Langford Smith, Hauptlehrer an der Knabenschule der „Church Missionary Society" in Dadoma: „In Tanganjika ist der Tatsache beträchtliches Interesse bezeigt worden, daß der für die Erziehung des Gebietes ausgeworfene Anteil der Mandatseinnahmen von 8,09 Prozent in den Jahren 1931/32 auf 3,99 Prozent im Jahre 1937 herabgedrückt worden ist. Die Zahlen zeigen, daß, als die Einnahmen am tiefsten standen — das war 1931/32 — der für die Erziehung ausgeworfene Betrag seine Spitze erreichte; und es zeigt sich ein ständiges Absinken in dem Hundertsatz der für die Erziehung gespendeten Mittel während der letzten sechs Jahre, die eine Steigerung der Einnahmen verzeichneten."

Aber ein Jahr später erzählt die „Times" noch Märchen von der britischen Wohlfahrt des afrikanischen Eingeborenen, die so tief im Herzen getragen werde...

„Verdorrtes Glied an einem gesunden Körper" – ein Engländer enthüllt Mißstände in der Kolonie Gambia

Die Kolonie Gambia an der Westküste Afrikas zählt zu den kleinsten britischen Besitzungen. Die Negerbevölkerung beschäftigt sich in erster Linie mit dem Erdnußanbau und der Gewinnung von Palmkernen. Sonst weiß man in London nicht viel von diesem Land, genauer kennt man nur seine Hauptstadt Bathurst.

Eines Tages wird die Aufmerksamkeit der Engländer auf diese Kolonie gelenkt. Anlaß gibt ein Artikel des „Daily Expreß", der von Gambia als einem „verdorrten Glied an einem gesunden Körper" spricht. Wie kommt der „Daily Expreß" zu dieser schwerwiegenden Behauptung? Er hat einen Sonderberichterstatter, den bekannten Journalisten Morley Richards, nach Gambia geschickt. Was er schreibt, ist eine einzige Anklage gegen die britische Kolonialpolitik.

Die Menschen Gambias, so heißt es in dem Artikel, den der „Daily Expreß" groß herausgebracht hat, sind bescheiden und fleißig, treue Untertanen der britischen Krone. Aber sie sind unvorstellbar arm. Sie sind verarmt unter dem herrschenden Kolonialsystem, das Lasten von ihnen fordert, die sie nicht tragen können. Die Zahl der Erwerbslosen nimmt — in einem an sich reichen Land — von Tag zu Tag zu. An irgendeine Unterstützung ist überhaupt nicht zu denken.

„Die schwarzen Briten", schreibt Richards wörtlich, „leben in Knechtschaft, in Schulden von der Wiege bis zum Grabe". Er hat in den kümmerlichen Dörfern zahllose Jammergestalten getroffen, die krank sind und unterernährt. Die Sterblichkeitsziffern infolge Verhungerns müssen ungeheuer groß sein. Kontrollieren kann man sie nicht. Es gibt keine Statistik. Niemand kümmert sich um dieses Elend.

Dabei sind die Ansprüche der Bevölkerung gering, die Kosten der Lebenshaltung klein. Denn Reis, Mais, Negerhirse und Maniok für die eigene Ernährung baut man selbst an. Oder richtiger: man hat sie einmal angebaut. Jetzt kann man ja auch nicht mehr den hohen Preis für das Saatgut bezahlen. Viele Felder

Dallmann macht müde munter

Mag auch der Tag ausgefüllt sein mit Anforderungen, die den ganzen Mann verlangen, mag man noch weitere Leistungen erwarten, wenn der Körper längst Anspruch auf Ruhe hat, mit Kola Dallmann schafft man's leicht. Zwei Tabletten überwinden Erschöpfung und Müdigkeit. Sie machen neue Kraftreserven locker!

Kola DALLMANN macht Müde mobil

Schachtel RM 1.-, mit Lecithin RM 1,20 in Apotheken u. Drogerien

Gut durch den Winter gekommen ist man, wenn uns kein Katarrh mit seinem Drum und Dran gequält hat.

Regelmäßig

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0663

gefördert durch
Baden-Württemberg

bleiben darum unbestellt. Sie werden vom Unkraut überwuchert, so wie die verfallenen Hütten.

Eine eigene Hütte, das ist ein Luxus, den sich in Gambia nur wenige leisten können. Eine, zwei, mehrere Familien müssen in einer einzigen Hütte hausen, wobei der Tod ständiger Untermieter ist. Dabei sind die Familien kinderreich.

Man muß sparen, überall und selbst an den notwendigsten Dingen. Der Steuereinnehmer kennt kein Erbarmen. Aber woher soll der Eingeborene die Steuern nehmen? Er verdient als Arbeiter, wenn er Glück hat, 5 Mark im Monat. Dem Arbeiter der britischen Verwaltung, dem es noch verhältnismäßig am besten geht, werden von seinen 12 Schillingen, die er in der Woche hat, 5 Schilling ganz allein für die Miete einbehalten.

Gambia beschäftigt 67 britische Beamte. Einen Gouverneur kann man sich kaum leisten. Aber immerhin beziehen diese 67 Beamten ein Gehalt, das dem „Lohn" von 12 700 eingeborenen Arbeitern entspricht.

Der Wert Gambias liegt in seiner agrarischen Erzeugung. Das Budget für die Landwirtschaft ist also entscheidend für Gedeih und Verderb des Landes. Und wie hoch ist es? Richards beziffert die Summe auf ganze 3000 Pfund Sterling. Die direkten Steuern, die den Eingeborenen abgepreßt werden, sind allein fünfmal so groß. 3000 Pfund hat die britische Regierung für Zwecke der Haupteinnahmequelle dieser Kolonie übrig. 3000 Pfund für die Landwirtschaft Gambias — und 15 Millionen Pfund werden alljährlich auf der britischen Insel für das Jagdvergnügen der Großgrundbesitzer ausgegeben!

Weiß das der Kolonialminister — so fragt der „Daily Expreß" —, kennt er diese Verhältnisse?

Die englischen Zeitungsleser wollen diese Enthüllungen nicht glauben. Von amtlicher Seite wird, da man sich auch im Ausland für den Fall Gambia interessiert und der „Deutsche Beobachter" in Swakopmund vom 10. Juli 1939 den Artikel Morleys aufgreift, erklärt, die Darstellungen des „Daily Expreß" seien erlogen. Der „Daily Expreß" stellt daraufhin fest, daß die Schilderungen seines Sonderberichterstatters ausschließlich auf Darstellungen des ehemaligen Gouverneurs der Kolonie Gambia aufbauen.

Millionengewinne und Hungerlöhne
Internationale Ausbeuter in Nord-Rhodesien

„Broken Hill", „Nchanga Copper", „Roan Antelop", „Musulira Copper" und „Rhokana" — das sind die Namen der führenden Kupferminen in Nord-Rhodesien. An den internationalen Börsen, besonders aber in den Kreisen der Londoner Hochfinanz sind diese Namen der Begriff für unermeßliche Verdienste, in Afrika haßt man sie als die Verkörperung eines schrankenlosen Ausbeutertums.

Die Kupferindustrie der britischen Kolonie Nord-Rhodesien ist die größte der Welt. Das Metall Kupfer spielt eine wachsende Rolle für die moderne Industrie. Seitdem die Lager in Nord-Rhodesien entdeckt sind und ausgebeutet werden, hat sich Afrika zu einem der wichtigsten Kupferländer entwickelt. Die Gesellschaften Nord-Rhodesiens, die den Kupferbergbau betreiben, wurden gewaltige Unternehmen. Sie arbeiten heute mit Millionen-Kapitalien und sie erzielen in jedem Jahr Millionen-Gewinne. Millionen-Gewinne, die in die Taschen der englischen Aktionäre fließen. Das Land hat wenig davon, und der eingeborene Arbeiter noch weniger. Er muß in den Kupferminen hart arbeiten, härter als die meisten anderen seiner Rassegenossen in Afrika, aber es gibt wenig schwarze Arbeiter zwischen Casablanca und Kapstadt, die noch schlechter bezahlt werden.

Fortsetzung folgt

War es Ihnen schon bekannt?

Ein wichtiges Gesetz der Kosmetik, auf das wir stets hingewiesen haben, lautet:
Je dünner Sie die Creme auftragen, je feiner Sie sie verteilen, um so besser ist die Wirkung. Nicht die Menge, der Wert entscheidet. Beherzigen Sie unseren Ratschlag:
Am Tage: Eukutol 3, die mattierende Hautcreme, hauchdünn auftragen – der Puder haftet gleichmäßiger, die Haut wirkt viel schöner.
Zur Auffrischung am Tage wie zur Gesichtsreinigung am Morgen und Abend: Eukutol-Gesichtstau – er reinigt die Haut bis in die Tiefe der Poren und hilft Seife sparen.
Während der Nacht: Eukutol 6, die fetthaltige Schutz- und Nährcreme – sie entspannt und glättet Ihre Gesichtszüge und gibt ihnen die Frische für den neuen Tag zurück.

Eukutol 3, mattierend
Tuben RM –.45 u. –.82

Eukutol 6, fetthaltig
Dosen RM –.25 u. –.50

Eukutol-Gesichtstau
Flaschen RM –.50 u. 1.–

Eukutol hautverwandt Hautpflege

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0664
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Weihnachtsgeschenke.

Nicht jeder wird diesmal seinen Gabentisch mit einer Flasche *IMPERIAL* zieren können. Wer aber das Glück hat, das Fest doch mit diesem köstlichen Weinbrand zu feiern, wird daran umsomehr Freude erleben.

Die größte Weinbrennerei Deutschlands sorgt für unverändert gute Qualität ihrer Marken, gerade weil sie zur Zeit nur in beschränkter Menge zu haben sind. Glücklich, wer zufrieden schmunzelt:

Seit 1810 Uerdingen/Rh.

Dujardin

ist der alte geblieben!

Nur ein bißchen verbrannt,

aber auch das kann schon recht schmerzhaft sein. Darum nach Aufstreichen einer kühlenden Brandsalbe die Verletzung durch „Hansaplast elastisch" sauber abschließen und vor schmerzender Berührung schützen. Sie erhalten diesen Schnellverband in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Achten Sie auf den Namen „**Hansa**plast", denn „Hansaplast elastisch" ist **quer**elastisch, und **darauf** kommt es an!

Hansaplast-elastisch Schnellverband D R P.

Meine Erfahrung:

bei Pickeln, Flechten und ähnl. Hautschäden: D.D.D.-Hautmittel

Das D. D. D.-Hautmittel ist angenehm im Gebrauch und seit langen Jahren bewährt gegen Krankheiten der Haut, wie Flechten, Hautjucken, Pickel, Mitesser, Berufsekzeme und ähnliches. D. D. D. ist schnell juckreizlindernd und beschleunigt dadurch den Gesundungsvorgang. In allen Apotheken erhältlich ab RM 1.36 die Flasche. Kostenfreier Prospekt 296 durch D. D. D.-Laboratorium, Berlin W 62, Kleiststraße 34

D.D.D.-Hautmittel

Mehr Lebens-Freude

durch gute Bücher d. Unterhaltg. und des Wissens! — ich liefere zu Orig.-Preisen, auch gegen kleine Monatsraten ohne Aufschl. Prosp. u. Leseprob. **kostenlos** u. unverbindl. durch **Karl P. Geuter, Stuttgart O 47**

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die

„Neue Kaufmännische Bücherei",

das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches und Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen d. Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes — Deutsches Satzwörterbuch für den Schriftverkehr

Zahlr. freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der **achtbändigen, in K.-Halbleder gebundenen** Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.- RM. Erste Rate bei Lieferung.

R. Wichert Buchhandlg. **Berlin-Lichterfelde 1E** Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

Der Zinnsoldaten-Krieg

Von Major von Rauchhaupt

„Ernsthaft trieb ich den bleiernen Scherz,
War ein träumerisch kleiner Geselle,
Bis in mein törichtes Kinderherz
Ebbte die große Begeisterungswelle.
Schoß in die Feinde mit Erbsen drein —
Horch, die Spieluhr, die Wacht am Rhein!"

Rudolf Presber

In der Manteltasche steckte der Besorgungszettel — es mußte mal alles erledigt werden, was sich seit Wochen angesammelt hatte! Als ich nach Stunden des Abends nach Hause kam, war nichts erledigt. Aus der Kofferkammer aber, wo sie am tiefsten ist, zog ich meinen alten grauen Leutnantskoffer, der, seit 20 Jahren unberührt, meiner Zinnsoldatenarmee zur Kaserne dient. Und auf dem Eßtisch häufen sich kleine ovale Schachteln aus gelblichem Holz und eckige rote Pappkästen.

Das war so gekommen. Durch die Stadt schob sich ein geschäftiges Gewimmel paketbeladener Menschen vorbei an den Auslagen. Jeder Laden erzählte mit Tamtam von Weihnachten. Aber es wird Ihnen ebenso gehen wie mir: man hat bei allen Berufssorgen keine rechte Zeit, an Weihnachten zu denken, und die kleine Brücke, die ins Kinderland zurückführt, scheint zerbrochen.

Bis ich plötzlich an einem Schaufenster festhake. Zinnsoldaten! Sie stehen nun wieder wie einst im Mittelpunkt der Auslage und sind nicht mehr so nebenbei behandelt wie in den Jahren nach dem Weltkrieg. Richtige lebendige Bleisoldaten, große dicke und kleine flache Zinnsoldaten! Um mich her fluten die Menschen weiter vorbei, ich stehe wie der rocher de bronce und studiere jeden einzelnen der Zinnknirpse. Der Wind pfeift kältend durch Mantel und Handschuh — ich merk' es nicht. Die Zeit verstreicht — ich weiß es nicht. Aber ich weiß — und mit einem Male habe ich die kleine Brücke ins Kinderland wiedergefunden — ich weiß, daß in mancher Stadt, in die den Vater sein Soldatenberuf verschlug, zwei kleine Bengels sich frierend um die Weihnachtszeit die Nasen an den Schaufenstern der Spielwarenläden flachdrückten und die kleinen bleiernen Gesellen studierten.

Ja, studierten. Wir kannten die Fabriken, und wir kannten die Typen und die Preise. Für 60 Pfennig bekam man 30 Infanteristen oder 15 Kavalleristen von den Nürnbergern; später wurden die Zeiten schlechter, und es gab nur mehr 25 und 12.

Einmal im Jahre, meist um den schulfreien Sedantag herum, gab es größere Kampfhandlungen. Dann requirierte unser Vater fröhlich mit uns das Eßzimmer — tagelang mußte zur Freude meiner Mutter im Herrenzimmer Mittag gegessen werden, — der Eßtisch wurde zu kapitaler Länge ausgezogen und durch Anbauten verbreitert. An der Tür hing eine Generalstabskarte, auf der umriß der alte Herr mit Rotstift eine bestimmte Gegend. Diese „Gegend" wurde auf dem Eßtisch zunächst geschaffen. Das war eine Wirtschaft! Die Burschen schleppten Sand in Eimern ran, Berge entstanden, Flüsse aus Glasscherben, Dörfer aus Papphäuschen, Chausseen mit napoleonischen Pappeln, Friedhöfe, Weinberge, Obstgärten. Telegraphenleitungen wurden angelegt.

Wenn das Gelände fertig war, wurden die Soldaten hineingebaut. Aus irgendeiner Schlacht, meist dem Kriege von 1870 entnommen, wurde ein bestimmter Augenblick festgehalten und rekonstruiert. Unser Vater wanderte mit einer Zigarre, die Hände in den Taschen seiner grauen Litewka, die wir Mausefellchen nannten, um den Krieg en miniature herum, erzählte uns die Vorgeschichte, aus der heraus sich der wiedergegebene Kampfmoment entwickelt hatte, und gab kurze Anweisungen: „Junge, du kannst doch die 7. Kürassiere nicht von hinten in die eigene Infanterie attackieren lassen." — „Leg doch die Schützenlinie der Gardejäger nicht direkt an den Waldrand — rin in den Wald, oder vorn in den Graben. Waldrand ist immer das beste Ziel für feindliche Artillerie."

Wollen Sie's glauben: manche dieser Wahrheiten haben mir knappe zehn Jahre später genützt, mir und meinen Leuten. Einmal, in den großen Angriffskämpfen in Polen im Sommer 1915 — nein, dies Register wollen wir heute nicht ziehen. Aber eine andere Erinnerung. Einst hatten wir auf dem Eßtisch mächtige Sandberge getürmt, mit halben Backsteinen dazwischen, das waren die roten Höhen von Spichern, auf denen sich unsere französische Infanterie terrassenweise festsetzte. Der General v. François führte die preußischen Sturmbataillone persönlich gegen den Feind — wir hatten ihn in Zinn, wie er mit erhobenem Degen und mit wehender Schärpe einem Spielmann tödlich getroffen in die Arme sinkt. Nachts gab's im Eßzimmer einen fürchterlichen Krach, der Eßtisch war geknarzt, zwischen den heruntergesausten Tischbrettern lagen die Spicherer Höhen samt dem tapferen General, samt den Stürmern und Verteidigern, samt Wörth, Weinberg, Wald und allem Zubehör. Viele Hunderte unserer winzigen Freunde mußten einzeln wieder herausgesucht werden.

Als auf der sogenannten Bärentatze, einer flachen Vorstellung vor der Höhe 304 bei Verdun, im Weltkrieg ein schwerer Treffer meinen Stolleneingang zerhieb, meine Gefechtsordonnanzen zerquetschte und ich, mit Toten und Sterbenden luftlos und lichtlos zusammengepfercht, einen ganzen Tag und eine halbe Nacht auf unsere Ausgrabung warten mußte, da dachte ich an jenen Bergrutsch im elterlichen Eßzimmer, an den verschütteten General von François, dessen Sohn die Angriffsgruppe West vor Verdun führte, und der am Tage vorher noch mit mir gesprochen hatte.

An all diese Dinge erinnerten mich die Zinnsoldaten, die in dem Laden und die in meinem alten Koffer. Und neulich, nach dem Essen, sprach ich mit den andern eingeladenen Herren von meinen Reminiszenzen. Sie lachten, sie fragten und wurden nachdenklich. Dann kam der Hausherr mit einem erwartungsvoll fröhlichen Gesicht: „Ich habe meinem Jungen zu Weihnachten Bleisoldaten gekauft. Die muß ich Ihnen doch mal zeigen."

Und auf dem Eßtisch sammeln sich die Schachteln, nicht mehr ovale Holzschachteln, sondern kleine braune Pappkästchen: Extra feine Zinn-Kompositionsfiguren. „Französische Infanterie im Stahlhelm, stürmend." — „Englische Kavallerie, haltend." — „Schlacht an der Aisne (25 Mann)." Man nimmt die kleinen grauen Gestalten heraus ... an der Aisne? Da fiel doch Arnim. Hier, das kleine MG mit der Bedienung, rechts davon — so — lag Arnim. Dann wurden wir überrannt, und das Bajonett drang ihm gerade in das Band vom EK. — „Englische Infanterie, vorgehend." — Ja, so kamen sie an, nur etwas tiefer gebückt liefen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0665

gefördert durch Baden-Württemberg

sie im allgemeinen in unserm Feuer. Hier der Offizier mit Stock und Brille wird sich kaum so aufrecht hingepflanzt haben, als es sengerig wurde.

Kleine Holzhäuser werden geholt, eine Schachtel mit „Wald" erscheint. Die Schützenlinien längen sich. Gegenüber sitzt jetzt ein dritter Gast: „können wir den Stab nicht hier in die Häuser legen?" Obstbäume werden um die kleinen Bauernhäuser gepflanzt, im Garten steht ein winziger Kartentisch, zwei Zentimeter lang. Offiziere, Meldereiter in Pelzmütze und Pickelhaube — hier beim Stab sieht es noch sehr nach 1914 aus — sammeln sich um die Generäle. Bitte, da ist, zweieinhalb Zentimeter groß, aber porträtähnlich, der alte Gottlieb Haeseler. („Wen Gottlieb hat, den züchtigt er"), krummbeinig, mit weißer Locke unter der Tschapka. Also doch 1914!

Ein vierter Gast hat sich eingefunden: „Sie müssen aber links verlängern, die Schotten kommen Ihnen sonst ganz eklig in die Flanke." Nun ist bald die ganze Gesellschaft um den Tisch versammelt. „Hören Sie mal: ich brauche hier aber unbedingt noch Infanterie." — „Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?" — „Sie werden auch noch Ihr blaues Wunder erleben, wenn Sie Ihre ganze Reiterei so dicht hinter der Front auf einem Haufen halten lassen." — Alles spielt jetzt mit: „Macht mir den rechten Flügel stark!" — „Hier, was sagen Sie nu? Ich setze Ihnen einen Volltreffer mittenmang den Obstgarten samt dem Hohen Stab." — „Ganz ausgeschlossen! Der Einschlag kann nur von der eigenen Artillerie kommen. Sie sind wohl von der Kaiserbatterie: ich kenne keine Parteien?" — „Schnell, grüne Leuchtkugeln! Feuer vorverlegen!" — „Welcher Kavallerist hat hier den schweren Minenwerfer mitten ins Niemandsland gebaut?" — „Was wollen Sie eigentlich mit Ihren Radfahrern da vorn im Richterfeld, Sie Etappenhengst?" — „Mann Gottes, klauen Sie mir doch nicht immer die französischen Schützen. Ich bin sowieso so knapp." — „Hier ist ein Meldehund zugelaufen —"

Erstaunte Frauen sammeln sich hinter den vertieften Männern. Da geht leise die Tür auf, und ein drei Fuß hoher Hemdenmatz fragt mit leuchtenden Augen: „Papi, is nu Weihnachten?"

Pigmentan Hautschutz bei Sonne - Wind - Wetter - Kälte!

Tub. -.54, Dos. -.42 u. -.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tub. -.85

5/40

Hautspannen nach der Rasur

vermeiden Sie, wenn Sie mit PERI-Balsam etwas nachwaschen. Durch die Entfernung der Seifenreste werden die Hautporen gereinigt und zu lebhafterem Atmen angeregt. Durch seine desinfizierende und heilende Wirkung beugt PERI-Balsam Entzündungen und Rötungen vor. PERI-Balsam mit seinem herben Aroma erfrischt und belebt zugleich.

Durch PERI Balsam wird die Rasur zur Hautpflege.

RM 1.25
RM 2.20

DR. KORTHAUS
FRANKFURT a. M.

Nützen wir, was die Natur uns schenkte:

das vorbeugende, lindernde Mittel Rheila. Die gezeigten Pflanzen enthalten seine Wirkstoffe: Die Glycyrrhiza glabra birgt das lindernde Glyzyrrhizin - die Pfefferminze das entzündungswidrige, schmerzstillende Menthol, die in Rheila vereint sind . . . Rheila ist wertvoll. Schon 2 Rheila helfen - schützen vor Erkältungen - nützen bei Husten und Heiserkeit. Rheila ist sparsam - es genügen schon 2 Rheila mehrmals täglich

In Apoth. und Drog. nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.

Was der Feind verbergen will, das ist meist am wichtigsten und aufschlußreichsten. Busch - Beobachtungsfernrohre enthüllen seine Tarnung. Sie durchdringen schlechte Sicht und Dunkelheit. Sogar in der Nacht wurden gelegentlich gegnerische Einheiten auf eine Entfernung von 7 km beobachtet. In Zeitungen und Zeitschriften sowie in Wochenschauen kann man bekannte Persönlichkeiten sehen, wie sie im Busch-Beobachtungsfernrohr Übungen und Schlachten verfolgen. In den Busch-Gläsern sind 4 optische Höchstleistungen zu einer vollen Gesamtschärfe addiert. Das Blickfeld ist:

nah — ermöglicht Fernbeobachtungen
+ klar — verhindert gefährliche Irrtümer
+ hell — durchdringt schlechte Sicht
+ groß — zeigt den ganzen Vorgang.

Busch liefert:
Ferngläser und Fernrohre,
Richtgeräte aller Art,
Optische Nachrichtengeräte,
Zielgeräte, Kompasse usw.

Busch
weltbekannt und weltbewährt
EMIL BUSCH A.-G., Optische Industrie, RATHENOW

Hess-Harmonikas
Versand an Private

Teilzahlung!
21 Tasten 8 Bässe 20.- an
25 „ 12 „ 33.- „
34 „ 80 „ 88.- „
41 „ 120 „ 120.- „
Katalog umsonst!
Alle Musikinstrumente zu preiswert in großer Auswahl
ABC Musik von E. Hess Nachf.
Klingenthal-Sa. 138

Katalog Zauber Kunststücke Gratis
J. BARTL
Hamburg 36/84

Deutsche Werkarbeit.
SONNAL
HAARSCHARF
Ein Begriff für jeden Selbstrasierer
und aus Solingen
Deine Wahl nur Sonnal

Scharlachberg Sekt
Bingen a/Rh
DIE WAHLMARKE BEI HÖCHSTEN ANSPRÜCHEN

Bezugscheinfreies Reinigungsmittel!

Für unser bezugscheinfreies Reinigungsmittel in Stückform „Schmutzfresser" beträgt bei größerer Abnahme der Preis RM 1.22 je Dtz. ab Station Witten-Ost. „Schmutzfresser" ist zum Reinigen stark verschmutzter Hände geeignet. Laut Veröffentlichung im H.V. -Bl. 22 Teil C Nr. 870 darf es als zusätzliches Reinigungsmittel (Handwaschmittel) zu der im H.V. Bl. 39 Teil C Nr. 1173 bekanntgegebenen Gebühr beschafft werden.

Märkische Seifen-Industrie. Witten

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0666

gefördert durch
Baden-Württemberg

Hetz-Gummistahl — Hetz-Raupenspur

die tausendfach im Frieden und Krieg, im In- und Ausland bewährten

Gummi-Stahl
(Die Geländekette)

Sonder-Gleitschutzketten

DRP., DRGM. und Auslandspatente

bieten dank ihrer modernen Konstruktion

höchste Sicherheit und Schutz

für Mensch und Material — im Kampf um die Vorwärtsbewegung bei unwegsamem Gelände — auf bodenlosen, schlüpfrigen Straßen, Feld- und Waldwegen, im heißen Wüstensand, sowie bei Schnee und Eis!

Für Z. K. W., Straßen- und Bauernschlepper, Last- und Personenkraftwagen, Motorräder, Anhänger etc.

Raupen-Spur
(Die Eiskette)

Verlangen Sie den neuesten Prospekt W!

Fritz Hetz, Kettenfabrik • Ettlingen (Baden)

AUER

GASMASKEN / GASBEKLEIDUNG / HÖHENATMER
SAUERSTOFFSCHUTZGERÄTE (HEERESATMER)
SAUERSTOFFBEHANDLUNGSGERÄTE (SBG 38)
LUFTSCHUTZRAUMBELÜFTER / PRÜFGERÄTE
LEUCHTFARBEN FÜR LUFTSCHUTZRÄUME

AUERGESELLSCHAFT AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN N 65

interessant — vielseitig — weitschauend

berichten hervorragende Sachkenner über alle Wissensgebiete in der

Berliner Börsen-Zeitung

Die Tageszeitung von Weltgeltung

Städtische Ingenieurschule Mannheim

MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Deutsche Meisterschaft Kriegsjahr 1940

7 *Deutsche Meister*
5 Kleinkaliber
2 Pistolen

2 *Deutsche Meister Mannschaften*
1 Kleinkaliber
1 Pistolen

mit

WALTHER

nimo

Waffen

CARL WALTHER, Waffenfabrik, ZELLA-MEHLIS

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket", enthält. d. besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem **originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib.** Dazu 1 Schachtel Niespulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Magenstimm., 1 Monokel, 1 spring. Frosch u. andere Scherzartikel. **Alles zus. RM 2.75 einschließlich Porto.** Nachnahme RM 3.10.

Versand E. Rudolph Dresden A 16 371

½ Kaufmann

der nicht die Bilanz beherrscht!

Kampraths „Schnellunterricht" *) bringt Ihnen (Laien u. Buchhaltern) in neuartiger fesselnder Weise den gesamten Stoff der doppelten Buchführung aller Systeme schnell, leicht u. gründlich bei und führt Sie zur völligen Buch- u. Bilanzsicherheit. Bei Nichtgefallen wird das Buch gegen Vergütung des gezahlten Betrages (RM. 3.40) anstandslos zurückgenommen. Anerkennungen der DAF.-Presse u. zahllose Dankschreiben wie: „fabelhaft einleuchtend" — „treffsicher" — „kurz und gründlich" — „spielend leicht" — „sehr interessant" — „auf Draht" — „in verblüffender Klarheit" Freiprospekt durch Ernst Kamprath, Buchvertrieb Leipzig N 22, Schönhausenstr. 8-10

*) Bezieher bestanden Fachprüfungen mit „Gut" und Prämie. Das Buch erscheint bereits in 5. Auflage.

(28.-37. Tausend) Postscheck Leipzig 73858

Naturmedizin

Vanders einmalige, unübertroffene Leistung, 600 Seiten mit über **500** Textabbildungen und **24** mehrfarbigen Tafeln. Lexikon-Großformat. Übersichtliche Textanordnung. Leichtes Nachschlagen. **Überreiche Bebilderung.** Hauptgrupp.: Krankheitslehre der Naturmedizin. Heilanwendungen. Krankenernährung nach den Grundsätzen der Naturmedizin. Heilkräuter und ihre Anwendung. Behandlung d. Krankheiten. Ferner: Befruchtung, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Barpreis 28 RM, in Raten Preis **29.40** RM, v. **3.-** RM monatlich an zahlbar. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1 6,** Reudn. Str. 1-7.

Die Kunst, zu plaudern und gewandt zu unterhalten!

Wer dieses Buch liest, wird überall als guter Unterhalter und Redner willkommen sein. Sie erfahren daraus, wie man sich zwanglos unterhält, sich interessant macht, Befangenheit u. Schüchternheit ablegt, Gespräche anknüpft und zur rechten Zeit immer die passenden Worte sagt. Sie entwickeln sehr bald Selbstvertrauen und Sicherheit, erringen Achtung und Liebe beim anderen Geschlecht. Sie werden überall bevorzugt, alles bewundert Ihre lustigen Einfälle.

RM. 2,85 mit Porto.

Buchversand Gutenberg
(Inh.: Emil Rudolph)
Dresden-R 371

Laut lesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute **(sonst Geld zurück)**! Der Abiturient Karl Ditsche in Friedewalde schrieb am 7. 8. 40: „Schon nach 3 Monaten hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben pro Minute erreicht." Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatl. geprüft.** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum**! Bitte, senden Sie **sof.** in off. Umschl. diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

An die **Deutsche-Kurzschrift-Fernschule Berlin-Pankow Nr. 363** P

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: .....

Ort und Straße: .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0667
gefördert durch
Baden-Württemberg

DAS BÜCHERBRETT

Münchner Lesebogen. Verlag Carl Gerber, München.

Was Dichter, Philosophen und der Volksmund vom Leben und über das Leben zu sagen wissen, erzählen uns die mit viel Sorgfalt und Geschmack hergestellten Heftchen, die Münchner Lesebogen. Sie haben das Format eines normalen Briefumschlages und sind daher eine hübsche und nicht kostspielige Überraschung für unsere Soldaten an der Front. Je 12 dieser kleinen Lesebogen sind in einer kartonierten Kassette erhältlich. Wie vielgestalt die Auswahl ist, zeigen folgende Beispiele: Der Soldaten-Lehrbrief — Goethe: Die Natur — Kant: Du kannst, wenn Du sollst — Sedan, Briefberichte Bismarcks, Moltkes und Roons — Beethoven: An die unsterbliche Geliebte — Des Pfaffen von Kahlenbergs arge Streiche — Wiegenlieder deutscher Dichter — Eine gute Prise Tobakslieder — und vieles andere mehr, Lyrisches und Episches, Fröhliches und Besinnliches.

Hüger

Alfred Rother-Carlowitz: Clausewitz und die vollkommenste der Frauen. Geschichte eines Lebens und einer Liebe. 120 Seiten. Schildhorn-Verlag, Burg b. Magdeb.

Auf einem Hoffest erblickt der 23jährige Leutnant Clausewitz die Hofdame Marie v. Brühl. Sieben Jahre harten Kampfes gegen Vorurteile und Mißgunst, gegen Unglück und Zusammenbruch führen diese beiden Menschen zusammen und verbinden sie zu einer Gemeinschaft, die beide zu höchster Leistung befähigt. Das unerschütterliche Vertrauen seiner Gattin, ihr nie versagendes Verständnis für seine Pflicht, seinen Beruf gab Clausewitz die Kraft und die Ruhe, die ihm über die Erfüllung seiner alltäglichen Pflichten hinaus jenes Werk ermöglichten, durch das er zu den Größten der deutschen Soldaten emporstieg. Wie ein Symbol dieser Lebens- und Schaffensgemeinschaft wirkt es, daß er nicht mehr selbst seine Arbeit veröffentlichte, sondern diese Aufgabe seiner Gattin zuwies.

Es ist eine warm empfundene Darstellung, ein wohlgelungener, sehr ansprechender kleiner Band, welchen der Verfasser vorlegt, ein schlichtes, würdiges Denkmal zweier Großer.

Dr. Wolfgang Treue

Walter Elze: Der Prinz Eugen. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Preis: Geb. 4,00 RM.

Es ist nicht so sehr der Soldat Prinz Eugen, der im Mittelpunkt dieses knapp formulierenden, aber um so dramatischer erregenden Buches steht, sondern der Staatsmann. Durch die Kämpfe gegen die Türkei auf dem Balkan, gegen Frankreich in Italien, am Oberrhein und in den Niederlanden Seite an Seite mit England hebt sich immer deutlicher heraus, daß es hier um die Entscheidung über ein einheitlich ausgerichtetes Europa geht, in dem dem Reich die führende Rolle zufallen muß. Diesem Ziel dient des Prinzen militärisches Genie, das einen Marlborough mitreißt, dient seine organisatorische Energie, die sich gegen alle kläglichen Intrigen und jede Schlamperei durchsetzt, dient seine persönlich bescheidene Größe, die Ehrgeiz und Ruhm hinter der Sache zurücktreten lassen kann. Die Entscheidung selbst aber hat der Prinz nicht in der Hand. Daß die europäischen Mächte auch weiterhin Spielball des englischen Eigennutzes bleiben nach der Regel der balance of power, das entscheidet der Verrat Englands am Bundesgenossen. Noch betont zuverlässiger Bundesgenosse im entscheidenden Marsch auf Paris im Frühjahr 1712, einigt England sich hinter dem Rücken des Freundes mit dem gemeinsamen Feind! Die dramatisch zugespitzte Auseinandersetzung zwischen dem Prinzen und dem englischen General, dem Duc d'Ormond, offenbart den Zusammenbruch einer Konzeption des Staatsmanns Prinz Eugen, deren Verwirklichung damals Europa vor der Selbstzerfleischung durch weitere zwei Jahrhunderte bewahrt hätte. Der Verrat Englands zeigt England in der Rolle, die es seither meisterlich getarnt noch öfter hat spielen können, die das Schicksal Europas bis in unsere Tage wurde. Das Buch ist deshalb so hochaktuell, weil die Judas-Rolle Englands an Europa heute endgültig und vor aller Welt sich offenbart, aber damit auch sich in seinem Untergang rächt.

Otto Buchholz

Hans Snyckers: SA.-Wehrmannschaften — wehrbereites Volk. 116 Seiten. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München. 1940.

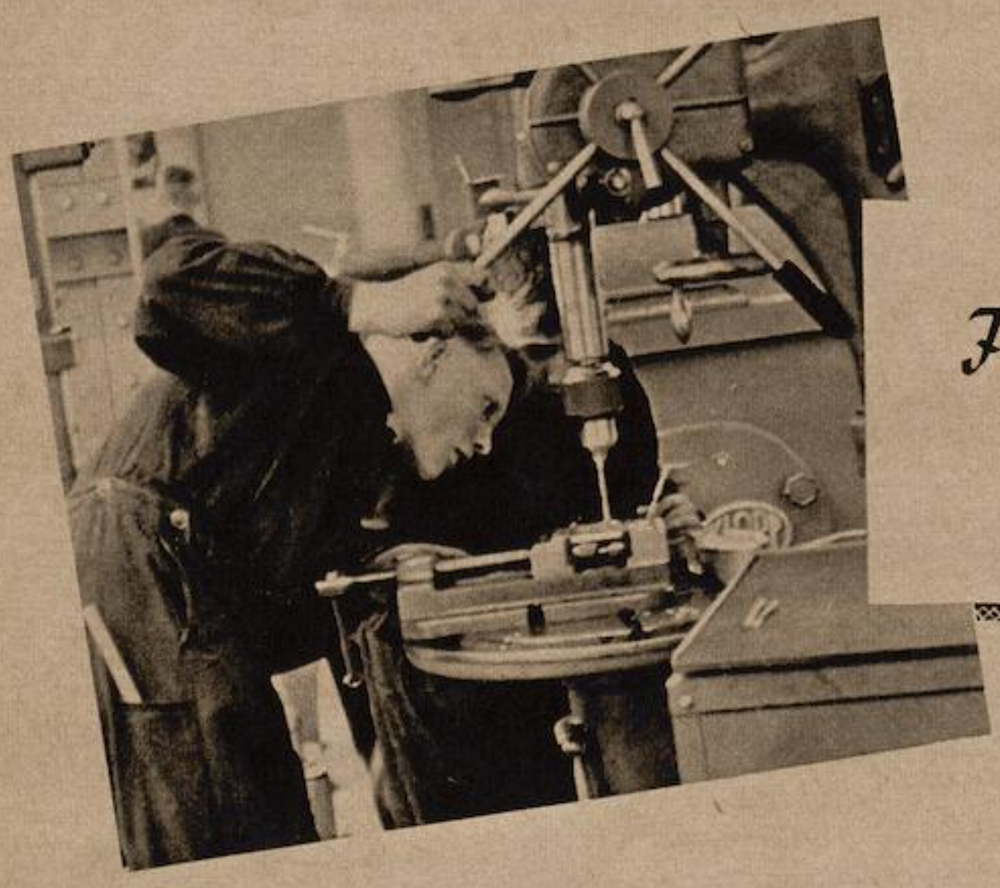
Durch die Einreihung der aus dem aktiven Wehrdienst ehrenvoll und dienstfähig ausscheidenden Soldaten in die Wehrmannschaften der SA. sind dieser wichtige neue Aufgaben erwachsen. Die Pflege des Wehrgedankens, der im nationalsozialistischen Staat zu neuer Geltung gelangt ist, wurde durch den Erlaß des Führers vom 19. Januar 1939 zu einem wesentlichen Teil den Wehrmannschaften übertragen. Die getroffene Regelung warf eine ganze Reihe rechtlicher Fragen auf, die im vorliegenden Band besprochen und beantwortet werden.

Gerade der gegenwärtige Krieg zeigt die Wichtigkeit und die Bedeutung der den Wehrmannschaften zuteil gewordenen Aufgabe. So ist es von erheblicher Bedeutung, daß hier einmal in übersichtlicher Form die geschichtlichen und rechtlichen Grundlagen der Pflege deutscher Wehrhaftigkeit in der SA. klargestellt werden.

Heinz Bongartz: Luftkrieg im Westen. Flüge, Kämpfe und Siege deutscher Flieger. 131 Seiten und 23 Bilder. Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. Westf. 1940.

Der gegenwärtige Krieg hat die hervorragende Bedeutung der Luftwaffe immer wieder eindringlich vor Augen geführt. Jeder Heeresbericht zeigt immer wieder von neuem, welch großen, in vielen Fällen entscheidenden Anteil sie an den Erfolgen der deutschen Wehrmacht hat. Der Verfasser des vorliegenden kleinen Buches hat sich der Aufgabe unterzogen, die großartigen Leistungen unserer Flieger in einer Reihe von kurzen Erlebnisberichten zur Darstellung zu bringen. Einzelberichte aus den Luftschlachten wechseln ab mit Schilderungen der stillen, zähen Arbeit des unbekannten Fliegers in Aufklärungsflügen, Grenzüberwachung, Einzelkämpfen usw. Es ist bekannt, daß die blitzartige Durchführung des Feldzuges gegen Frankreich zu einem guten Teil der gründlichen Vorbereitung durch die Luftwaffe zu verdanken ist. Viel weniger bekannt aber ist, mit welcher Einsatz- und Opferbereitschaft unsere Flieger diese Vorbereitung trotz Flak und feindlicher Gegenwirkung ermöglichten. Es ist ein Verdienst des Verfassers, gerade auch diese Seiten fliegerischer Tätigkeit einmal zu beleuchten. Jede dieser kurzen Darstellungen legt eindrucksvoll Zeugnis ab von der Überlegenheit der deutschen Flugwaffe, sowohl an Menschen als an Material.

Dr. Wolfgang Treue



In jedem Betrieb —
bei jeder Arbeit hilft
DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

FASAN
Rostfrei!
SANFT-LANGE SCHARF

Hände hoch!
Luxus-Ausführg. Zigaretten-Etui Browning-Form St. 1.60, 3St. 4.50
Pauly, Bergedorf 1

Abschließende Ausbildung
zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufmann
Programmzusendung kostenlos
Privatschule für techn.-kaufm. Fernunterricht. J. Fritz, Berlin W 35, Woyrschstr. 47

Schlichte
Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

6 spannende Romane voll meisterhafter Dramatik!

Zaharoff, der Dämon Europas	4.50
Katharina II (Memoiren einer Großfürstin)	2.85
Rinaldo Rinaldini (Liebschaft. u. Abenteuer)	2.85
Die Truhe aus Peking	4.50
Die galanten Abent. d. Kapitän Friedrich	4.80
Die schöne Barbara (a. d. Zeit Karls V.)	4.80

Alle 6 Bände, teils künstl. illustr. mit mehrfarbig. Schutzumschlag, über 2000 Seiten, nur RM 24.30 und Versandspesen. Auf Wunsch in Monatsraten von RM 5.—. Erste Rate b. Lieferung. Erfüllungsort Stuttgart. Umtauschrecht innerhalb 5 Tagen. Sofortige Auslieferung durch Buchversand und
Verlag Karl P. Geuter, Stuttgart-O/ 916

FOTO-
Arbeiten, preiswert und gut! Großkopie 7×10 = 12 Pfg.
Abzug 6×9 = 8 Pfg.
Der Leica-Belling
Köln/Rh., Hohestr. 90

Regelmäßig ein paar Tropfen Lilalaccoffee!
Dralle
Das Haar wird gründlich gepflegt – die Frisur behält ihre Form.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0668
gefördert durch Baden-Württemberg

3 mal Pütz ojulouft - for - for - for

Der Soldat Knauer hat seine Löhnung noch nicht bekommen, da er für einige Tage zum Bataillonsstab abkommandiert war. Nach seiner Rückkehr begibt er sich sofort zum Zahlmeister, um den „Zaster" einzukassieren. Doch dessen Schreibgehilfen, zwei Brüder, die zufällig den Namen „Tag" führen, sind gerade für einige Minuten fortgegangen. „Da kann ich Ihnen wirklich nicht helfen", sagt daher der Zahlmeister zu dem entsetzten Landser, „mit dem Geld müssen Sie schon warten, bis der jüngste Tag kommt."

*

Die Stiefel stöhnten „Obadja", wenn man sie aus dem polnischen Dreck zog, und sagten „Quatsch", wenn sie niedergesetzt wurden. Denn es regnete.

Mittagszeit war es geworden. Die Vorhut hielt und rastete. Ihr Kommandeur entsandte Patrouillen, so auch einen Leutnant mit dem Befehl: „Klettern Sie auf den Kirchturm von Biala-Blotna und beobachten Sie die Anmarschstraßen des Feindes. Wenn Sie etwas von ihm bemerken, schnellste Meldung an mich. Zu diesem Zweck nehmen Sie einen Kraftfahrer mit!"

Der Leutnant brauste ab, und der Motorfritze schaukelte hinterher. In Biala-Blotna wurde der Kirchturm erstiegen. Oben saß der Leutnant, unten lehnte der Motorfritze seine Maschine an die Mauer und wartete, und zwischen beiden wurde eine Strippenpost gelegt. Es regnete. Ohne Unterlaß.

Daher war die Aussicht auf dem Turm auch nicht besser als unten, weswegen sich der Leutnant schrecklich langweilte. Der Motorfritze machte ein Nickerchen. Nur bei der Vorhut wartete man mit Spannung auf Meldungen über den Feind.

Und es regnete — regnete.

Da kam der Leutnant auf einen Gedanken. Er wollte mal feststellen, ob die Strippenpost funktionierte, und ließ eine Meldekarte am Faden herab. Der Motorfritze aber verstand das falsch. Schnappte die Karte, und weg war er.

Als der Melder bei der Vorhut gesichtet wird, heißt es dort: „An die Gewehre!" Alles rennt, pufft und schubst. Pferde werden scheu. Flüche wettern über das Blachfeld.

Der Motorfritze rutscht aus und setzt sich mit seiner Gondel in den Dreck. Zum Steckengebliebenen jagt ein Ordonnanzoffizier. Er nimmt ihm die Karte ab, reißt seinen Gaul herum, haut die Zinken rein, der Gaul verliert die Beine und segelt hin. Ein zweiter Offizier saust ab, ergreift die Meldung, sein Zossen klebt am Pulk und gefährdet das Leben des Majors.

Endlich ist die Meldung da. — „Vorlesen!" schreit der Major. — Der Adjutant entfaltet die Meldekarte. — „Herr Major..." — „Zum Donnerwetter, lesen Sie vor!" — „Herr Major..." „Können Sie nicht lesen?!" — „Doch, Herr Major!" — Und der Adjutant liest die in höchster Spannung erwartete Meldung vor: „Kirchturm Biala-Blotna. — Hier oben regnet es, unten auch?"

*

Der Unteroffizier vom Dienst (UvD) ging abends durch die Stuben. Auf Stube 7 schien alles in Ordnung zu sein, nicht ein Fleckchen Staub war zu bemerken. Der Stubendiensthabende sah schon den gestrengen Herrn Unteroffizier befriedigt an. Doch dessen geübtem Blick entging nicht die Vase mit Papierblumen, die auf dem Tisch stand. Er ließ seinen Atem wehen, daß der Staub nur so von den Blumen aufwirbelte.

„Was ist denn das?"

„Blütenstaub, Herr Unteroffizier", antwortete schlagfertig mit fester Stimme der Stubendiensthabende, womit er seine heikle Lage diesmal gerettet hatte.

„Ich erleichtere Dir das Rasieren!"

Wer heute Tarr gebraucht, merkt schon am nächsten Morgen, wieviel leichter und schmerzloser er sich rasiert. Alle kleinen Pickel und Hautunreinheiten, die das Rasieren oft zur Qual gemacht haben, verschwinden. Es gibt kein Brennen, Spannen und keine Hautentzündungen mehr. Tarr verschafft nach dem Rasieren ein herrliches Gefühl der Erfrischung und des Gepflegtseins.

GFW T 36

Für geistig interessierte Menschen

Meyers Lexikon

„Meyers Lexikon" 8. Aufl. erscheint soeben neu und wird auch während des Krieges fortgesetzt. 12 Groß-Bände mit 300000 Stichwörtern und Nachweisen. 20000 Abb. und 1600 Tafeln, in Kunsthalbleder nur RM 180.—. Erhältlich gegen kleine Monatsrat. ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie das neue Probeheft mit vielen ein- und mehrfarbig. Bildern kostenlos und unverbindlich.

Fackelverlag Stuttgart-N 436 Abt. Versandbuchhdlg.

Buch der Flieger: SÖNNICHSEN

DAS FLUGZEUG

Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. 898 Seiten mit über 750 Abbildungen, 12 teils mehrfarbigen Tafeln und einer Beilage „Deutsche Flugzeugmuster". Ganzleinenband RM 27,— spesenfr. od. monatlich RM 3,—. Erf.-Ort: Berlin-Tempelhof Walther Freund & Co., Berlin SW 11/WH. Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — Werber gesucht!

Wir suchen für den Flugzeugbau

Dreher, Schlosser, Klempner, Maschinenschlosser, Werkzeugschlosser, Elektriker sowie Metallarbeiter jeder Art.

Berufsfremde können für den Leichtmetallbau umgeschult werden.

Kurze Bewerbungen ohne Originalzeugnisse an die Gefolgsch. L"der

FOCKE-WULF FLUGZEUGBAU G.M.B.H. BREMEN

FLUGHAFEN

Schon in drei Wochen können Sie 10 Anfängerschreibseiten fehlerfrei schreiben. So lernt es sich leicht. Eilschrift lernen macht Spaß. Durch bisher. Unterricht immer gut lesbare Arbeiten 200 Silben und mehr in der Minute!

Kurzschrift nur 12.50 Maschinenschreiben

Anfänger. Fortbildungskurzsch. mit deutscher Rechtschreibung

Deutsch aber richtig

Fremdsprachen-Kurzschriften (Lehrmittel Ihr Eigentum) Schnellschreiber - Deutscher Kurzschrift-Brief-Unterricht Berlin-Grunewald, Lärchenweg 29 - Verlangen Sie kostenlos Prosp. 50 u. Aufklärung ü. d. Unterricht

Ein flottes Rad: Die neue Sportmaschine

Stabil und schnittig

NSU

Fahrräder

Motorfahrräder · Motorräder

NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT, Neckarsulm

Wehrmacht in Zinn

und alles Zubehör für Sandkästen

liefert a. alle Formationen und Sammler

Richard Zeumer Dresden AA 1, Schließstraße 22

Liste gratis

Tanz im Selbstunterricht

mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritt-, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. – Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen.

Bestellen Sie die Auflage 1940 „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3.85 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.15).

Buchversand Gutenberg Dresden-U 371 (Inhaber: Emil Rudolph)

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen", 376 S., in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschl. Porto (Nachnahme RM 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das richtig gewählte Wort bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Buchversand Gutenberg Dresden-St 371 (Inhaber: Emil Rudolph)

Kaliklora

Die angenehm schäumende

Zahnpasta

Halbe Tube – 35, große Tube –.60

LENICET-SALBE unentbehrlich bei Wind und Wetter!

Milde, fetthaltige Hautschutz- u. Wundsalbe

52 Pfg.

Dr. Rudolf Reiss, Rheumasan- u. Lenicet-Fabrik, Berlin

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0669

gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Rösselsprung

ich	den	wir	sen	glück	ben	tun	re
wol	zu	ha	glau	und	pflicht	un	daß
be	sche	wis	lich	wo	um	se	zu
sein	len		wenn	ren		wir	se
nieh	wir	seg	dern	pflicht	ge	sind	un
uns	son	ist	bo	nen	um	re	nicht

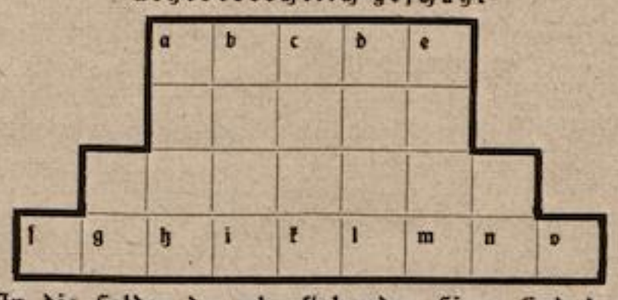
Austauschrätsel

Verlauf — Sold — Rippe — Lache — Flotte — Schwips — Paspel — Kartusche — Alster — Loti — Verdun.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein Buchstabe durch einen anderen zu ersetzen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die neuen Buchstaben nennen, fortlaufend gelesen, ein Schlaginstrument.

Historisches Gitterrätsel

Urheberrechtlich geschützt



In die Felder der obenstehenden Figur sind derart Ziffern einzutragen, daß sich folgende historische Daten ergeben:

Senkrecht: a—h Beginn der französischen Revolution, b—i Stiftung des Eisernen Kreuzes, c—k Wiedereintritt Churchills in das englische Kabinett, d—l der Dichter der „Hermannsschlacht" gestorben, e—m Revolutionsjahr des 19. Jahrhunderts.

Schräg nach rechts: a—l Tod des Freiherrn vom Stein, b—m Tod des „roten Kampffliegers", c—n Hindenburg geboren, d—o Schlacht bei Jena und Auerstädt.

Schräg nach links: b—f Preußen wird Königreich, c—g Dreikaiserjahr, d—h Friedensdiktat von Versailles, e—i Generalstabschef Graf von Schlieffen geboren.

Sind die Zahlen richtig gefunden, so ergeben sich auf der unteren Waagerechten von f—i und von l—o die Geburtsjahre des Reichsmarschalls Göring und des Großadmirals Raeder, dazwischen bei k das Jahr der Hermannsschlacht im Teutoburger Walde.

Kapselrätsel

Schilderhaus — Laderampe — Werkindustrie — Achterdeck — Amnestie — Übergewicht — Schuhriemen — Ankerwinde — Schurke — Schaustück — Musketeller — Weggenosse.

In jedem der obenstehenden Wörter ist in zusammenhängenden Buchstaben ein kleineres Wort enthalten. Die Anfangsbuchstaben dieser Kapselwörter nennen, fortlaufend gelesen, eine altertümliche Handfeuerwaffe.

Auflösungen aus Nummer 25

Füllrätsel: 1. Jawort, 2. Keller, 3. Wiener, 4. Zeisig, 5. Notker, 6. Kroete, 7. Renner, 8. Brenta. — Wollen ist Koennen.

Sinnspruch aus Teilen: Wer redlich ficht, wird gekrönt.

Silbenbaukasten: Herrlicher sah ich dich nie,
Denn in deiner Arbeit, Volk,
Und weiß um keine Andacht
Größer als diese Andacht
Vor deinem ewigen Schweiß.
Karl Bröger.

Frau Weber ist stolz darauf, daß sie für ihren Mann, der draußen steht, einspringen darf.

Der Professor fährt täglich zur gleichen Stunde und freut sich immer, wenn er sie sieht — und hört.

„Wie kriegen Sie das fertig, so viel auszurufen, ohne daß es Ihrer weichen Stimme schadet?"

— „Ich nehme Wybert! Die habe ich meinem Mann auch immer mitgegeben. Wybert hält die Stimme klar."

Hohner Eine andere Marken Zahlungs-Erleichterg. Reichh. Katalog gratis Wilh. Oberpottkamp Hannover 31 h

Breeches bequem und elegant daher allgemeinbekannt! Fröhlich Reithosen-Spezialist München 5. Katal. 2 m. Maßanleitg. u. Sitzgarantie verlang.

Preiswerte, gute Musikinstrumente spez. Harmonikas seit 1885 nur von Hermann Dölling jr., Sachsenberg-Georgenthal Nr. 76 Katalog gratis!

Zauber Listen frei! SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 68 B

Altstoffe sammeln und durch die Schuljugend abliefern: auch eine kriegswichtige Leistung der Heimat!

Kostenlos groß Bild-Broschüre ü. Pflege u. Zucht der echten **Harzer** Meistersänger direkt aus der 30 jähr. Kanarien Züchterei HEYDENREICH Bad Suderode 18 Harz

EM-GE ist das, was Sie suchen! Luftgewehre u. Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. Startpistolen Lieferg. nach Kriegsende d. d. Fachhandel Meritz & Gerstenberger Waffenfabrik Zella-Mehlis 18 i. Thür.

8 Textbände Jetzt lieferbar (Rest 2 Bände, 1 Registerb. u. Atlas). Unentbehrl. für geistig Regsame: **Meyers Lexikon** 8. Aufl., das billigste deutsch. Großlexikon, national-sozial. ausgerichtet, parteiamtl. empfohlen u. i. d. NS.-Bibliographie aufgen., mit Registerband, der erstmalig die Erschließung der Wissensfülle solch. Werkes ermöglicht. 300 000 Stichw. u. Nachw., 20 000 Bild., 1600 Kunstdrucktafel., 400 Karten. 12 Bde. in Kunsthalbl. **180** RM. Bequeme Monatsraten ohne Preisaufschlag v. **10** RM an. Liefg. unt. Nachn. gegen 1. Rate. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6, Reudn. Str. 1-7.**

Jiu-Jitsu Die zuverläss. Waffe der Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache, Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme) den stärksten Gegner zu überwältigen. Bestellen Sie das zweiteil. Lehrbuch **Jiu-Jitsu und Judo Kampfsport** mit der hohen Schule zur Reifung des Fortgeschrittenen. **214 prachtvolle große Bilder,** zus. RM 4.10 einschl. Porto, (Nachnahme RM 4.40) Buchversand Gutenberg Inh.: Emil Rudolph Dresden-G 371

Dominik Techn. **Zukunftsromane,** erl. v. Abent. Spannung, Sensation. **Serie I:** Himmelskraft, Die Macht der Drei, Atlantis, Die Spur des Dschingis Khan, König Laurins Mantel, Das stähl. Geheimn. Geb. **27.-** RM. **Serie II:** Lebensstrahlen, Der Brand der Cheopspyramide, Das Erbe der Uraniden, Kautschuk, Befehl aus dem Dunkel, Atomgewicht 500. Gebunden **27.-** RM. **Serie III:** Wettflug d. Nationen, Ein Stern fiel vom Himmel, Land aus Feuer und Wasser. Gebund. **10.20** RM. In Mon.-Raten v. **3.-** an je Serie. 1. Rate bei Liefg. (Nachn.). Erf.-Ort Leipzig. Liefg. d. Buchh. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6, Reudn. Str. 1-7.**

Step-Tanz Selbst-Unterricht durch mein **Lehrbuch mit 85 Bildern.** Jeder Schritt ausführlich beschrieben. RM 3.20 einschl. Porto (Nachnahme RM 3.50) Buchversand Gutenberg Inh.: Emil Rudolph Dresden 1 371

Falsch u. richtig? Stickstoffdr., Ich fahre rad, An Eides Statt. Immer hilft in Zweifelsfällen **Der große Duden** Im ganzen deutschen Sprachgebiet maßgebend. Neuest. Sprachgut. Teil I: **Rechtschreibung.** Teil II: **Stilwörterbuch.** Beide Teile in Doppelband geb. **8.20** RM. Dazu: Volks-Brockhaus **Wichtigstes Wissen auf kleinstem Raum!** 42 000 Stichw., etwa 3500 Bilder u. Karten, einfarb. u. bunt. Taf. u. Kartens., 35 Übersicht. und Zeittafeln. Gebd. **5** RM. Beide Werke zusammen in Monatsraten von **3** RM an zahlb. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung d. Buchh. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6, Reudn. Str. 1-7.**

Mit Schuppen fängt es an — mit der Glatze hört es auf. — Schuppen sind Vorboten für Haarausfall! Wer nicht unter Schuppen leiden will, vom Haarausfall verschont sein möchte, ein schönes volles Haar bis ins hohe Alter wünscht, der pflege sein Haar mit

SEBALDs HAARTINKTUR

PREISE: RM 1.75 UND 3.25 — 1/2 LITER RM 5.25

Dieser TINTENKULI-Kenner hat Zeitgenossen, die noch nicht wissen, daß das Kennzeichen des **TINTENKULI sein »Rotring«** ist. Deshalb beim Kauf:

Eins beachte unbedingt TINTENKULI – rotberingt!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0670
gefördert durch Baden-Württemberg

Ein frohes Fest

Haus Neuerburg

*Güldenring, mit ℭ Mundstück 4 Pfg. * Overstolz, fugendicht verpackt 4½ Pfg.*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0671

gefördert durch
Baden-Württemberg

INHALT DES VIERTEN JAHRGANGES 1940

Leitartikel

Prof. Dr. Friedr. Grimm: Der Krieg der Bewährung (1)
Adalbert Forstreuter: Worüber wir „Barbaren" nachdenken (2)
Prof. Dr. Krauch: Deutschlands Chemie im Kriege (3)
Hptm. d. R. Herdin Duden: Front und Heimat: Waffenkameraden (5)
Gen.-Maj. Glaise v. Horstenau: Ohne Wehr keine Freiheit (6)
Erich Glodschey: Unsere Soldaten zur See (7)
Oberstlt. Matthaei: Der Kämpfer (8)
Oberstlt. Matthaei: Der große Schlag — Der Feldzug in Norwegen (9)
Major v. Zeska: Der „Nordwall" wird gesichert (10)
Prof. Dr. Friedr. Grimm: Warum Krieg gegen Frankreich (13)
Reichspressechef Dr. Dietrich: Der Feldherr (Sonderheft)
Oberstlt. Soldan: Der Krieg der schnellen Truppen (15)
Adalbert Forstreuter: Charakter und Leistung (16)
Oberstlt. Matthaei: Ein Jahr deutsche Siege (18)
Major Martin: Was macht jetzt unser Heer (23)
Oberstlt. Matthaei: Sie starben für Deutschland in Kämpfen und Siegen (24)
Hptm. Dr. Ellenbeck: Jeder an seinem Platze (25)
Oberst d. G. v. Wedel: Die zweite Kriegsweihnacht 1940 (26)

Ostfront

Das Ende der polnischen Armee (1)
Ein Bataillon zieht seine Straße (1)
Die Nacht von Czarnowo (1)
Unser erstes Gefecht (2)
Der Tag von Mlno (3)
Sturm auf drei Batterien (4)
Husaren der Division (6)
Attacken (6)
Wir bergen Beutepanzer (7)

Westfront

Heer:

Meine Kompanie am Westwall (4)
Verdrahten in Eis und Schnee (4)
Mit Spitzhacke und Spaten (Die Baukompanie an der Arbeit) (4)
Bunkeralltag (5)
Vergeltungsschießen im Westen (5)
Weiße Wacht vorm Westwall (5)
Der Oberbefehlshaber des Heeres (40. Dienstjubiläum) (6)
Handstreich auf ein französisches Quartier (6)
Sturm auf Höhe A 34 (7)
Schwerstes Kaliber (8)
Feuer frei! (Granatwerfer) (8)
Die Stunde des entscheidenden Kampfes: Der 10. Mai 1940 (11)
Vorstürmen in das große Treffen (11)
Der Tagesbefehl (11)
Unter unserm Sturmschritt . . . (Maginot-Linie) (12)
Sturmtrupps (Eben Emael) (12)
Wir erzwingen den Übergang über die Schelde (12)
Rollende Festungen (12)
Wir stürmen durch die Weygand-Linie (13)
Panzer ebnen den Weg (13)
Flandern 1940 (13)
Die Kapitulation (Belgien) (13)
Der rückwärtige Sieg (Der Nachschub) (13)
Die Schlacht vor Dünkirchen (13)
Der Zusammenbruch Frankreichs (14)
Über Besançon zur Festung Belfort (14)
Weiße Fahnen über der Maginot-Linie (14)
Paris! Paris! (14)
Sonnenwende in Compiègne (Sonderheft)
Etappen zum glorreichen Sieg (Karten) (Sonderheft)
Sieg über Frankreich (Sonderheft)
Krieg an der Straße (Sonderheft)
Illusionen aus Beton und Stahl (Maginot-Linie) (Sonderheft)
Wo sich Hakenkreuz und Spanienbanner treffen (15)
Auf den Straßen des Vormarsches (15)
Wir brechen durch die Maginot-Linie (16)
Elsaß (16)
Hakenkreuz über den Kanalinseln (16)
Der Chemin des Dames (16)
So wurde es geübt (16)
Siegreiche Heimkehr (Parade in Berlin) (16)
In die Front gegen England eingereiht (Arbeitsdienst) (17)
So sah es in der Maginot-Linie aus (17)
Die Brücke „Aristide Briand" (17)
Nachrichtenhelferinnen des Heeres (19)
Unsere Augen, unsere Faust gegen England gerichtet (20)
Rohstofflieferant Krieg (21)
Sturmartillerie (21)
Ruhmreiche Reiter reiten voran (21—23)
Heeresbautruppe (22)
Schwere Brocken am Kanal (23)
Mark I bis Mark II (engl. Beutetanks) (23)
Übungsplatz Strand (24)
Mein Bataillon (24)
Die geheimnisvollen Dünen (25)
Angers telephonisch erobert (25)
Brüder tragen das Ritterkreuz (Generalmajor Lanz und Major Lanz) (25)

Luftwaffe:

. . . Dora 75 überfällig . . . (Flugsicherungsschiffe) (2)
Bollwerk gegen Englands Luftangriffe (Flak) (2)
Auf Tod und Leben über der Nordsee (6)
Luftiges Soldatenleben (7)
Mast hoch! (LN-Zug) (7)
Messerschmitt gegen Morane (9)
Flugziel: Shetlands und Orkneys (11)
Hakenkreuz über Union Jack (11)
Bomben fallen auf Frankreichs Erde (12)
Unsere Luftwaffe im Krieg gegen Frankreich (Gen. Quade) (Sonderheft)
Unsere Bomben lassen Frankreich erzittern (17)
Flugzeugjagd bei Nacht (18)
Unsere Luftwaffe über England: Der Alpdruck Albions (19)
Im rollenden Einsatz (20)
Das Geheimnis der Treffsicherheit (22)
Umsteigen auf Stukas (22)
Späher der Lüfte — Fern- und Nahaufklärer (23—24)
Examen vor dem Fronteinsatz (Zerstörer) (25)
Drei Monate Vergeltung (26)

Seekrieg

Unter Wasser lauert der Tod (Minenräumen) (1)
Wir fahren U-Bootsicherung (Schnellboote) (2)
Eine Flotte ist ohne Werften nicht denkbar (3)
Im Kampf gegen das Eis (4)
Der Fall „Royal Crown" (5)
„Es hat seine Nachteile . . ." (Bewaffnete Handelsschiffe) (5)
So ging Zerstörer „Grenville" unter (5)
Churchills Gangsterstück im Jössingfjord (6)
Wie die „Barham" torpediert wurde (6)
Für Rechnung London und Paris (6 Monate Krieg) (7)
„Hotel" für unsere U-Bootmänner (7)
Das Ende der „Ravalpindi" (7)
So fürchtet England unsere U-Boote (Kanalsperre) (8)
U-Boot läuft aus (8)
Matrosen auf dem Promenadendeck (8)
Landungsoperationen im Seekrieg (9)
U-Bootjagd (11)
Bomben zerschmettern Flugabwehrschiffe (13)
Das Ende des Flugzeugträgers „Glorious" (14)
Die Kämpfe auf See (Sonderheft)
Die französische Küste als operative Basis (15)
Sie sind die nächsten . . (U-Schule) (17)
Der „Tiger der Fjorde" — Minensuchboot (18)
Der Fallschirm des U-Bootsfahrers: Der Tauchretter (18)
Deutsche Handelsstörer auf den Ozeanen (20)
Unsere Hilfskriegsschiffe im Kanal (20)
Kampf im Kanal (Minen räumen — Minen legen) (22)
Das Rückgrat unserer Überwasserstreitkräfte (24)
Das Ende der „Empress of Britain" (24)
Häfen werden frei gemacht (24)
Hilfskreuzer — ein Schrecken Englands (25)
Kriegsschiffe, von denen man wenig weiß (26)
Brandfackeln auf dem Nordatlantik (26)

Feldzug in Norwegen

Deutsche Soldaten im Norden (9)
Luftwaffe schützt unseren Einmarsch (9)
Im stetigen Vorgehen (10)
Wie die Kriegsmarine die Landung erkämpfte (10)
Wenn sie schießen . . . (Besetzung Drontheims) (10)
Küstenbefestigungen in Norwegens Fjorden (10)
Der Nachschub (10)
Jagdfliegerverbände überwachen Norwegen (10)
Warum unterlag Norwegens Heer? (11)
Auf den Fersen der fliehenden Tommys (11)
Wir kämpften in Narvik (14, 15)
Aus Narvik in die Heimat (16)
Edelweiß am Polarkreis (20)
Erzbahn für deutsche Soldaten (21)
Horten im Oslofjord. Das Wilhelmshafen Norwegens (22)
Die Oscarsburg bei Oslo (23)

Allgemeines

Blick in die Zeitung des Feindes (1)
Die erste Vereidigung in Posen (2)
Pferde im Lazarett (2)
So logen sie — so lügen sie (2)
Kamina, die erste deutsche Funkstation in Übersee (2)
Handwerker im grauen Rock (2)
Altes deutsches Land — junge deutsche Soldaten (Danzig) (3)
Und immer wieder wird gefälscht und gelogen (3)
Sie erzählen von der Feindfahrt (Rundfunk) (4)
Einst Luxushotel — jetzt Soldatenheim (Zakopane) (4)
Bei den volksdeutschen Abteilungen der slowakischen Armee (4)
Von der Front in den Hörsaal (4)
Deutsche Grenzer in den Hohen Karpaten (5)
Kampf der Langeweile (Bastelstunde im Lazarett) (5)
Soldatenlieder (6)
Fahnen und Standarten (6)
PK. — Unsere Kriegsberichter (8)
Jenseits des Stromes ist Feindesland (Land hinter dem Westwall) (8)
Dunkle Söldner für dunkle Pläne (8)
Die Propagandakompanien (Sonderheft)
Kamerad Sanitätssoldat (17)
Ein Jahr Krieg gegen England (18)
Die Drei von der A. A. 3 (19)
Zeugen des Sieges (Ausstellung „Der Sieg im Westen") (19)
Das Wunschkonzert (20)
Der Ruf der Heimat (Bessarabien-Deutsche) (21)
Der Tag von Wyschkow (Film „Kampfgeschwader Lützow") (21)
Rom—Berlin—Tokio (22)
Über alles in der Welt — U-Boote westwärts (Filme 1940/41) (23)
Gestern Pimpf, heute Soldat (24)
Umschlagplatz für Urlauber (25)
Von Biarritz nach Zakopane (26)
Weihnachten bei Fallschirmjägern und der Flak (26)

Wehrwirtschaft

Krieg der Fabriken. (Messerschmitt, Heinkel) (3)
Skoda (15)

Ausland

Italien:

Schulter an Schulter mit uns (13)
Krieg in der Wüste (14)
Fallschirmjäger über Afrika (14)
Sie zerbrechen Albions Mittelmeerherrschaft (16)
Italiens Kampffeld in den Alpen (17)
Bomben über Afrika (19)
Impero Italia (19)
Deutsche Freiwillige in Italienisch-Ostafrika (21—22)
Kriegsschauplatz Griechenland (24)

Japan:

Der Geist der japanischen Wehrmacht (21)

Sowjet-Rußland:

Der finnisch-russische Krieg (7)

Rumänien:

Deutsche Militärmission in Rumänien (22)
Die soldatische Haltung der rumänischen Wehrmacht (23)

Frankreich:

Während der Poilu kämpft, macht der Tommy „Eroberungen" (2)
Für Englands Plutokraten kämpft der Poilu (4)
Wie Frankreich einmal England sah (5)
Eine französische Division in Stellung (8)
Das Drama von Oran (19)

England:

Englands Würgegriff nach den Neutralen (1)
Geleit in die Tiefe (engl. Geleitzüge) (6)
Englands Verlustkonto: Skandinavien (9)
So hausten die Tommys in Frankreich (15)
Der Dolchstoß in den Rücken des Freundes (15)
Britisch-amerikanische Stützpunktgeschäfte (20)
Plutokratenhysterie und Arbeiterelend (Zeichn. Matejko) (21)
Die Kanonenstraße (Burmastraße) (23)
Im deutschen Feuer zusammengebrochen (engl. Schnellboote) (24)
Birmingham, coventrysiert (Zeichn. Matejko) (25)
So regieren die Briten in Afrika (25—26)

Unterhaltung

Romane:

Hans Rabl: Staubsturm in Schansi (1—12)
Heinrich Zerkaulen: Narren von gestern — Helden von heute (12—26)

*

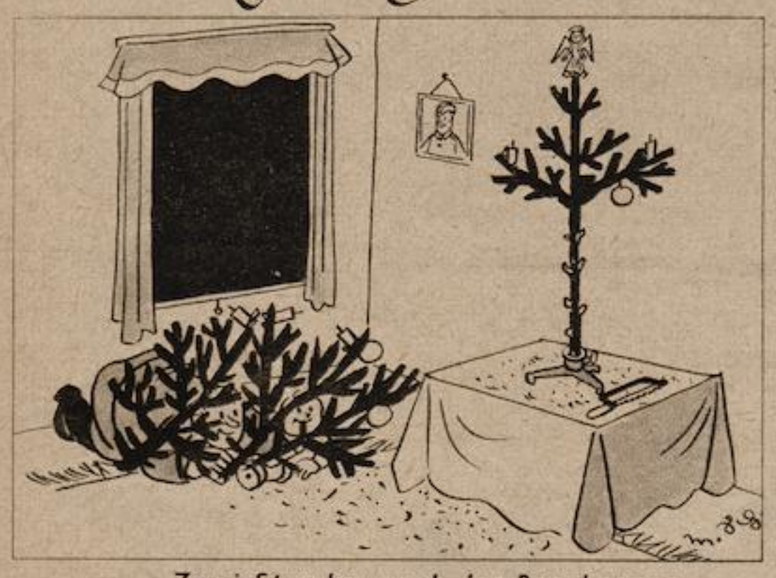
Zebrowski: Englands Hand im Spiel (3—4)
Zebrowski: Bomben, die vom Himmel fielen (7)
Fillies: Bärbele, s'ischt Frühling an der Front (10)
Scheu: Haben Sie Deutsche an Bord? (17—18)
* . * „Blücher" (19—21)
Ufen: Der Zehnte (19)
Lohr: Jolanthe geht eigene Wege (19)
Ufen: Die B-Stelle im Planquadrat X (20)
v. Rauchhaupt: Das Zinnsoldaten-Herz (26)

DIE ZAHLEN IN KLAMMERN GEBEN DIE HEFTNUMMERN AN

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0672
gefördert durch Baden-Württemberg

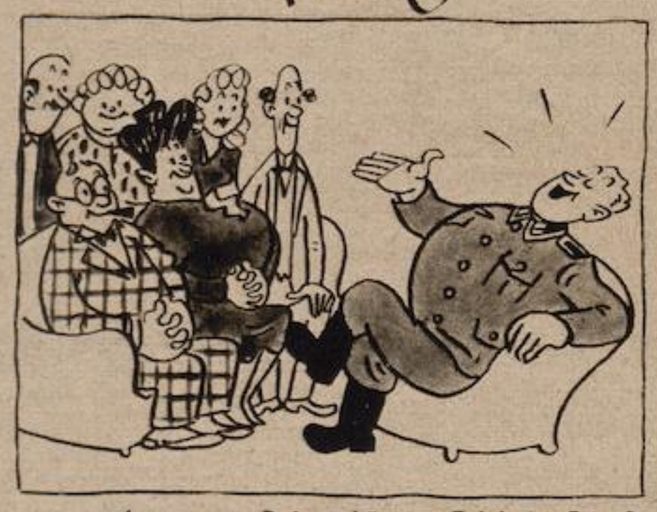
Die Urlauber-Kleinbahn
„Wir konnten es nicht abwarten, da sind wir eine Station früher ausgestiegen und dem Zug vorangelaufen!"

Weihnachten zu Hause



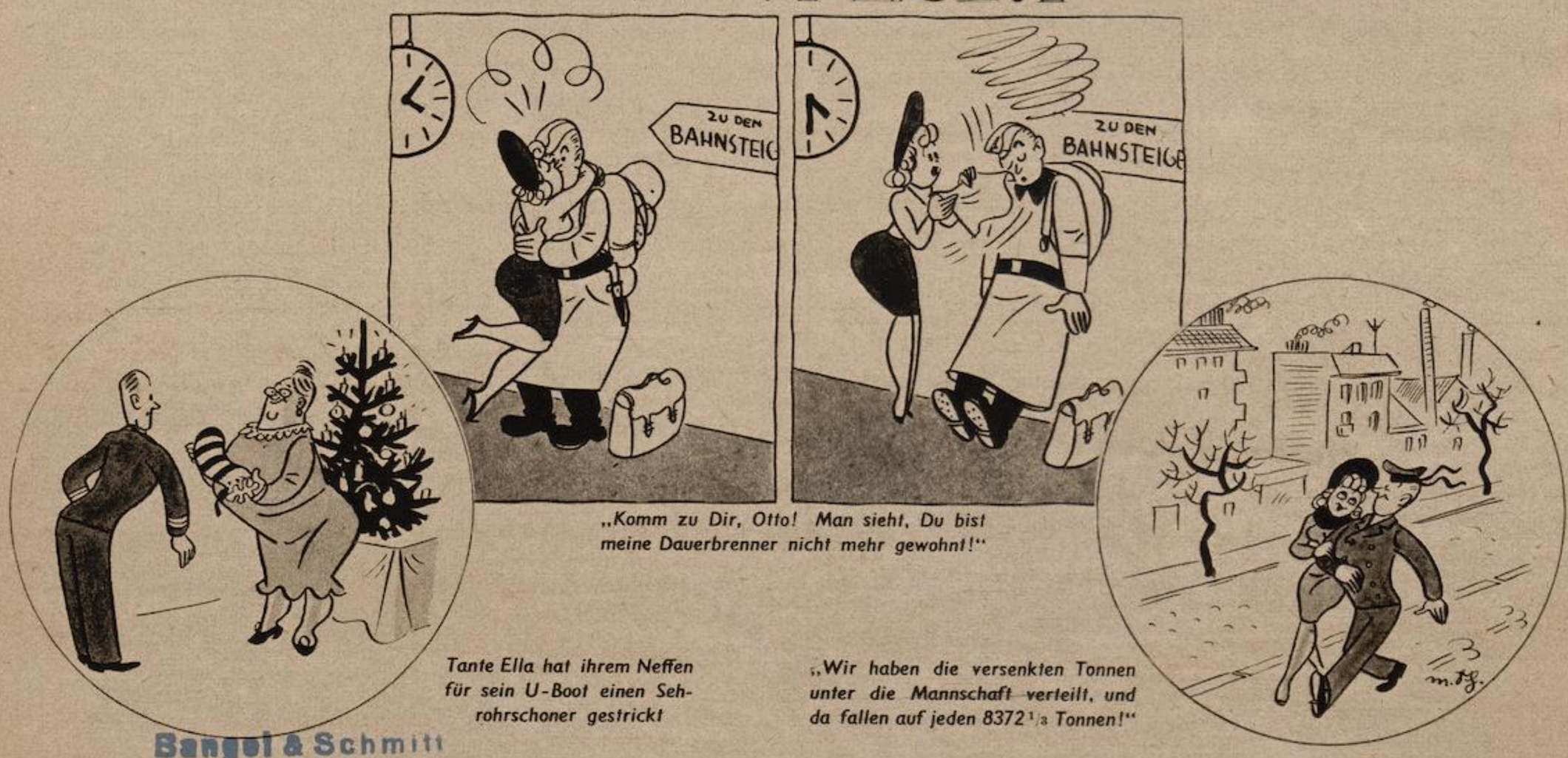
Zwei Stunden nach der Bescherung
„Siehst Du, mein Sohn, so tarnt man eine Stellung!"

Ganz nach von M. H.



„. . . . und was war Dein schönstes Erlebnis, Fritz?"
„Als ich sah, daß mein Zimmer in Biarritz eigentlich 28 Mark 50 täglich zuzüglich Kurtaxe kostete?"

Der jungverheiratete Otto hat sich in seiner Schreibstube fünfzig Durchschläge seiner Erlebnisse machen lassen. Damit fertigt er die Verwandtschaft an der Tür ab



„Komm zu Dir, Otto! Man sieht, Du bist meine Dauerbrenner nicht mehr gewohnt!"

Tante Ella hat ihrem Neffen für sein U-Boot einen Sehrohrschoner gestrickt

„Wir haben die versenkten Tonnen unter die Mannschaft verteilt, und da fallen auf jeden 8372 1/3 Tonnen!"

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Hauptstr.

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhaus. Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Dassel. Verantwortlich für Anzeigen: Horst Harff. (Alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7/8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Einzelpreis: 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld. — Printed in Germany ex

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0673
gefördert durch
Baden-Württemberg